

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Abstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Donnerstag, 18. Juli 1929.

Nr. 166.

## Bewegte Tage in der Pariser Kammer.

Paris, 17. Juli. (Eigenbericht.) Das Voincaré gegen den Antrag Leon Blums durch Stellung der Vertrauensfrage eine Mehrheit gewinnen konnte, ist vor allem auf die Reden Briands zurückzuführen, der eine äußerst unklare Haltung einnahm und sich zu keinerlei bestimmter Erklärung über die Rheinlanddrängung bewegen ließ. Der radikale Redner Daladier wies auf die zwiespältige Haltung Briands hin. Als er erklärte, die Rheinlanddrängung sei eine notwendige und automatische Folge des Young-Planes, brach auf der rechten ein Tumult los, bei dem die extremen Nationalisten Marin und Reher sich dazu verließen, wieder einmal die Aburteilung der „Kriegsschuldigen“ zu fordern.

Der entscheidende Satz der Resolution Leon Blums lautete:

„Vor Fortsetzung der Sitzungs-Debatte wird die Regierung aufgefordert, ihren Willen dahin kundzugeben, die Frage der Liquidierung der Kriegsschuldfrage mit einer wahrhaften Pazifizierungspolitik zu verbinden, deren erste Kundgebung nach Annahme des Young-Planes die Beseitigung der militärischen Besetzung des Rheinlandes sein muß.“

Die Kammerdebatte, in der noch 15 Redner gemeldet sind, verspricht sehr interessant zu werden. Sie wird voraussichtlich bis Ende der Woche dauern.

## Voincaré gegen Blum 350 : 238.

Paris, 17. Juli. Die Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung den in der gestrigen Debatte über die Ratifizierung der Schuldenabkommen eingebrachten Antrag des Abgeordneten Leon Blum, in dem die Regierung aufgefordert wird, zunächst eine Politik der wirklichen Befriedung und der Abrüstung zu betreiben, mit 350 gegen 238 abgelehnt nachdem die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte.

## Briand hat eine schlechte Presse.

Paris, 17. Juli. Einige Blätter vertreten auf Grund der Tatsache, daß in der gestrigen Kammer Sitzung die Tagesordnung Dubois mit 65 Stimmen Mehrheit abgelehnt worden ist, die Ansicht, daß nunmehr der Antrag über die Ratifizierung der Schuldenabkommen angenommen wird und daß Ende dieser Woche die Angelegenheit erledigt ist. Briands Neußerungen über die Regierungskonferenz in der gestrigen Kammer Sitzung veranlassen einige Blätter zur Stellungnahme. So schreibt „Ere Nouvelle“: Briand war geistreich, bezaubernd und allegorisch, er kann zwar den Rhein nicht behaupten, trotzdem ist er entschlossen, ihn keineswegs für ein Vinsengericht herzugeben. Was er ausführte, kann als die Vollendung der Technik des „Wenn und Aber“ bezeichnet werden. Die Art, in der er argumentiert, ist folgende: Alles sagen kann ich Euch nicht, aber Ihr müßt Vertrauen zu mir haben, zu mir, dem Mann von Locarno. Er hat auch etwas durchblicken lassen von dem Zukunftspan des europäischen Bundes, des Friedenseuropas.

Die radikale „Republique“ schreibt: Als Briand von der bevorstehenden Internationalen Konferenz sprach, war seine Zurückhaltung sehr groß. Eines ist unbestreitbar: Briand hat uns versprochen, daß er auf die Konferenz einen festen Willen mitnehmen wird. Er hat uns außerdem noch versichert, daß er unsere Auffassung energisch zu verteidigen gedenkt und daß er bereit ist, nach seiner Rückkehr dem Parlament Mitteilung zu machen. Abgesehen aber von diesen allgemeinen Redensarten und oberflächlichen Aperçus war nicht zu erkennen, was unter der Oberfläche steckte.

„Duotidien“ schreibt: Briand kann nicht sagen, er werde morgen räumen, er dürfte sogar nicht sagen, wann wir räumen werden. Genau wie vor kurzem Henderson, hat er sich bemüht zu zeigen, wie sehr es in dieser Frage der Zurückhaltung bedarf. So hat Blum auf seine Frage zu der Angelegenheit keine präzise Antwort von Briand erhalten können.

„L'evenir“ schreibt: Die Verbindung zwischen Ratifizierung, Annahme des Young-Planes, Räumung des Rheinlandes und anderen mit Liquidierung des Krieges zusammenhängenden Fragen kann nicht auf dem Wege des Erlasses geschaffen werden, denn sie besteht bereits an sich.

## Um Krieg und Frieden im Fernen Osten.

London, 17. Juli. (Reuter.) Die heutigen Morgenblätter bringen Meldungen ihrer Korrespondenten sowohl aus Peking, als auch aus Schanghai, in welchen es heißt, daß zahlreiche Reisende die Absicht, die Reise nach Europa über die sibirischen Eisenbahnstrecken anzutreten, in der Besorgnis aufgegeben, daß sie die Reise wegen des russisch-chinesischen Konfliktes unterbrechen müßten. Ein Berichterstatter teilt mit, daß es an den Ufern des Flusses Amur zu einer Schieberei zwischen russischen und chinesischen Militärabteilungen gekommen sei. Die chinesischen Truppen werden den Berichten zufolge bei der Grenzstadt Mandchurija konzentriert. Es wird gemeldet, daß die mandchurische Regierung die Mobilisierung einiger Divisionen ihrer Armee angeordnet hat, die eine der besten Armeen in China, modern ausgestattet und mit Tanks versehen ist. Sie soll etwa 150.000 Mann zählen.

Aus Tokio melden die Blätter, die Sowjetregierung habe vier Divisionen Infanterie und zwei Divisionen Kavallerie an die mandchurische Grenze entsandt. Trotzdem seien jedoch die chinesischen politischen Kreise überzeugt, daß Rußland aus Furcht vor einem japanischen Einschreiten keine militärische Aktion wagen wird.

Moskau, 16. Juli. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion von amtlicher Seite erfährt, wird die Sowjetregierung auf die geistige Mitteilung des chinesischen Ministeriums des Äußeren nicht antworten, sondern die Antwort der chinesischen Regierung auf die Note des Außenkommissariats vom 13. Juli abwarten, die das Rantlinger Ministerium des Äußeren sofort nach Eingang des Gesamttextes der Note zu geben verspricht.

## Die Arbeiterregierung an der Arbeit.

### 25 Millionen Pfund für Arbeitslosenfürsorge.

London, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Minister für Arbeitsbeschaffung Thomas unterbreitete dem Unterhaus am Dienstag eine Vorlage, durch die die Summe von 25 Millionen für produktive Erwerbslosenfürsorge in den nächsten drei Jahren stiftung gemacht werden soll. Thomas bezeichnete seine Vorlage als eine Aufsicht für Arbeiten größeren Stils bilden sollte.

Der Minister für Arbeitsbeschaffung Thomas unterbreitete dem Unterhaus am Dienstag eine Vorlage, durch die die Summe von 25 Millionen für produktive Erwerbslosenfürsorge in den nächsten drei Jahren stiftung gemacht werden soll. Thomas bezeichnete seine Vorlage als eine Aufsicht für Arbeiten größeren Stils bilden sollte.

## Der Balkankonflikt.

Paris, 17. Juli. Zu dem gestrigen Besuch des bulgarischen Außenministers Buraw bei Außenminister Briand schreibt „Ere Nouvelle“, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach um die bulgarisch-serbischen Grenz-Zwischenfälle gehandelt habe. Diese Aussprache sei die selbstverständliche Folge der gemeinsamen Demarche, welche die französische und englische Regierung vor zehn Tagen in Sofia veranlaßten.

Dem „Martin“ zufolge teilte die bulgarische Regierung den Regierungen in Paris und London mit, daß sie es ablehne, auf den jugoslawischen Vorschlag einzugehen, der eine gemeinsame neutrale Grenzzone fordert und die Schaffung einer internationalen Grenzkontrollkommission vorschlägt.

## Der internationale Jugendkongreß Kampf gegen den Militarismus.

Wien, 17. Juli. (Eigenbericht.) Der zweite Verhandlungstag des internationalen Jugendkongresses wurde mit einem Referat des Genossen Lindström - Stockholm über den Kampf um den Frieden eingeleitet. Lindström zeigte, daß sich die sozialistische Jugendinternationale seit ihrem Entstehen im Jahre 1907 dem Kampf gegen den Militarismus und den Krieg gewidmet habe. Das Jahr 1914 hat die Arbeit für den Frieden jäh unterbrochen. Aber sofort nach dem Krieg sei sie wieder fortgesetzt worden. Man dürfe nicht übersehen, führt Lindström aus, daß der Kampf um den Frieden ein politischer Kampf ist, der mit politischen Mitteln geführt werden müsse. Die Jugendinternationale könne daher nicht selbständig auftreten, sondern müsse eben mit der Hauptorganisation der Internationalen Arbeiterbewegung, der sozialistischen Arbeiterinternationale den Kampf führen. Die Arbeiterinternationale hat auch die Richtlinien des Kampfes um den Frieden, die auch für die Jugend Geltung haben, wiederholt in Beschlüssen niedergelegt. Lindström verwies ferner darauf, daß die Intensivierung der Friedenspropaganda notwendiger denn je ist. Am Balkan und im Osten Europas erhebt der Militarismus wieder sein Haupt. Man hat errechnet, daß in Europa gegenwärtig 16 Milliarden Mark im Jahr für Rüstungszwecke ausgegeben werden. Lindström besprach dann die schädlichen Wirkungen des Militarismus auf die Jugend und betonte, daß die Jugendinternationale unverrückbar an ihren Forderungen nach Verkürzung der Dienstzeit und Demokratisierung der Heere festhalten müsse. Er wies dann auf den politischen Kampf der belgischen und sudetendeutschen Jugendgenossen gegen den Militarismus ihrer Länder hin. Trotz allen Verfolgungen haben die Genossen dieser Länder den Kampf fortgesetzt und der moralische Erfolg, der zu verzeichnen ist, könne nicht hoch genug eingeschätzt werden. Daneben ist es eine der Hauptaufgaben der Jugendorganisation, die geistige Militarisierung der Ju-

gend zu bekämpfen. Lindström schloß mit dem Hinweis darauf, daß der wirksamste Kampf um den Frieden der Kampf um die Macht im Staate ist. Ueberall dort, wo die Sozialdemokratie zur Macht gekommen ist, ist der Militarismus zurückgedrängt worden.

In der Debatte erregte als erster Kern, Tschechoslowakei, das Wort. Es sei die Aufgabe der Jugendinternationale, die Beschlüsse der Arbeiterinternationale der Jugend zu verdolmetschen. Die Jugend müsse aber weitergehen, manchmal vielleicht weiter, als es politisch zweckmäßig sei. Die Jugend, die vor allem unter dem Militarismus leidet, kann in der Frage des Krieges kein Kompromiß kennen. Es gelte, die Jugend zu leidenschaftlichem Haß gegen Militarismus und Krieg zu erziehen. Redner befaßt sich besonders mit der Frage der vor-militärischen Erziehung und den bürgerlichen Organisationen.

Hansen, Dänemark, verweist darauf, daß Dänemark abgerüstet und die Parolen der Internationalen erfüllt habe, als die Sozialdemokratie zur Regierung kam.

Der Engländer Halsal kritisiert die Haltung der Internationalen zu Rußland, worauf als Vertreter der IJ, Genosse Crispin, eingreift und erklärt, alle Versöhnungsversuche seien am Widerstand der Russen gescheitert.

In der Nachmittags-sitzung spricht ein belgischer Genosse und für die deutschen Jungsozialisten Dora Fabian, Hattlinger, Oesterreich, verwies auf die Gefahren des Faschismus.

Am Schluß der Sitzung wurde berichtet, daß 165 Delegierte aus 25 Verbänden (21 Ländern), anwesend seien. Von den Delegierten sind 21 Mädchen.

In der morgigen Sitzung wird Kimmel, Oesterreich, sein Referat über Arbeiterschutz erstatten.

## Der Führer der amerikanischen Sozialisten schwer verunglückt.

Milwaukee, 17. Juli. (Reuter.) Der bekannte Sozialist und Mitglied des amerikanischen Kongresses Viktor Berger wurde auf der Straße von einem Wagen der Straßenbahn zu Boden geworfen und schwer verletzt.

## Schreckensjustiz des litauischen Faschismus

Berlin, 17. Juli. (Eigenbericht.) In Skowno wurden heute zehn sozialistische Studenten, die der Teilnahme an dem Attentat auf Woldemaras bezichtigt werden, zu Kerkerstrafen von fünfzehn Jahren bis zu sechs Monaten verurteilt. Insgesamt sind wegen des Attentats fünfzehn Studenten, davon vierzehn zu Kerkerstrafen, einer zum Tode verurteilt worden. — Macdonald hat in einem Brief an den litauischen Ministerpräsidenten auf die nachträglichen Folgen einer weiteren Blutjustiz, der Kriegesgerichte hingewiesen. Der Brief scheint insofern einen Erfolg gezeitigt zu haben, als seither kein Todesurteil mehr gefällt wurde.

## Sturmanzeichen im Fernen Osten.

### Zum Ostchinesischen Eisenbahnkonflikt.

Von Peter Garwin.

Die Ereignisse im Fernen Osten entwickeln sich im raschesten Tempo. Bereits am 2. Juni, gleich nach dem brutalen Ueberfall der Chinesischen Polizei auf das Generalkonsulat in Charbin, führte die „Pravda“ in ihrem Leitartikel aus, daß dieser Ueberfall von der Widerbelegung der antisowjetistischen Pläne der Russen Militaristen zeugt, die nach der gewaltsamen Aneignung der Ostchinesischen Eisenbahn streben, und dazu von der Rantling-Regierung und dem japanischen Militär aufgewiegelt werden. Die Weiterentwicklung der Ereignisse in der Nordmandchurei hat der „Pravda“ diesmal recht gegeben. Bereits am 10. Juli hat sich die Mandchuren-Regierung im Einverständnis und ohne Zweifel im Auftrage der Zentralen Rantling-Regierung in den Besitz der ganzen Ostchinesischen Eisenbahn gesetzt. Damit wurde ein Konflikt heraufbeschworen, deren weltpolitische Folgen unabsehbar sind. Es scheint, als ob das soeben national-konsolidierte China ähnlich wie Japan in den Jahren 1904-05 durch einen Krieg mit dem geschwächten Rußland seine Weltgeltung zu behaupten sucht . . .

Sicherlich haben die folgenschweren Ereignisse in der Mandchurei auch rein politische Gründe. Aber letzten Endes sind sie durch den wirtschaftlichen Hintergrund, insbesondere durch den alten Wettbewerb um die Mandchurei zwischen Rußland und Japan bestimmt. Durch das Ausstreuen der Rantling-Regierung erhält der Eisenbahnkampf in der Mandchurei eine große weltpolitische Bedeutung. Damit verwandelt sich der Zweikampf zwischen Japan und Rußland in einen Dreikampf. Die Machtlinien in der Mandchurei bilden jetzt ein kriegsgefährliches Dreieck.

Und in der Tat — mit dem Ende des Bürgerkrieges und der fortschreitenden nationalen Konsolidierung Chinas ist die Auflösung der gesamten Mandchureiprobleme unvermeidlich geworden. Es war von Anfang an klar, daß die Fortsetzung des gegenwärtigen Zustandes, bei dem die Mandchurei eine Arena für den Wettbewerb zwischen Rußland und Japan und ein machtloses Ausbeutungsobjekt für die beiden Rivalen auf Kosten Chinas bildet, unhaltbar geworden ist. Und überhaupt ist die wirkliche Konsolidierung Chinas und die Wiedergewinnung seiner Souveränität mit der bisherigen imperialistischen Eisenbahnpolitik der Großmächte unvereinbar. Daß die Liquidierung dieser Politik gerade bei der Ostchinesischen Eisenbahn einsetzt, ist zweierlei Umständen zuzuschreiben. 1. ist die Ostchinesische Eisenbahn nur formell ein „rein wirtschaftliches“ Unternehmen, denn in Wirklichkeit ist sie ein *condominium* zweier Staaten, was das Souveränitätsgefühl des neuen China um so mehr verletzt, als die eigentliche Verwaltung in der Hand Rußlands liegt. 2. ist die eigenmächtige Aneignung der Ostchinesischen Eisenbahn unter den gegebenen Machtverhältnissen leichter und ausführbarer, besonders wenn man die finanzökonomische und militär-strategische Schwäche des Sowjetstaates in Betracht zieht, für den ein Krieg im Fernen Osten jetzt ein gefährliches Abenteuer bedeuten würde. Zumerhin ist die gewaltsame Aneignung der Ost-Chinabahn ohne Zweifel nur der erste Schritt, nur das Vorspiel zur Verwirklichung der vollständigen Lösung des neuen China: „Die Ostchinesischen Eisenbahnen — den Chinesen!“ Nach Rußland wird zweifellos früher oder später die Reihe an den anderen Großmächten sein.

Die ursprüngliche Erbschließung Chinas für den Weltmarkt war befaßigt mit den Mitteln der Schifffahrt erreicht. Ihre Stützpunkte waren zuerst die „Vertragshäfen“, wo die ersten „Konzessionen“ (Auslandsniederlassungen) gegründet wurden. Aber die handelsindustrielle Ausbeutung des weiteren Hinterlandes und die

Erteilung Chinas auf „Einflußsphären“ der imperialistischen Großmächte waren nur auf dem Wege des Eisenbahnbaues und der Eisenbahnkonzessionen möglich. Die durch die die Ausländer gebauten und „kontrollierten“ Eisenbahnen waren die geeignetsten Mittel für das handelsministerielle, strategische und politische Vordringen des Imperialismus in China. Die Machtpositionen der Ausländer in China wurden bis in die allernächste Zeit durch ihre finanzielle Beteiligung an dem chinesischen Eisenbahnwesen (sowohl das staatliche als auch das konzeffionierte) gemessen. Obwohl es sich nur um eine einzige russische Eisenbahn in China handelt und zwar um die Ost-Chinesische, steht Rußland trotzdem am 1. Ränge.

Rußlands Drang nach Osten ist seit jeher untrennbar mit der Ost-Chinabahn verbunden. Sie war von Anfang an geplant und gebaut, nicht nur um Zentralasien mit Wladiwostok am Pazifischen Ozean zu verbinden, das sonst nur im großen Bogen der Amurbahn zu erreichen war, sondern auch um aus der Mandchurie eine russische Einflußsphäre und später einen russischen Besitz zu machen. Die chinesische Regierung und die ad hoc gegründete Russisch-Asiatische Bank, hinter der die russische Regierung offenbar stand, gründeten 1896 gemeinsam die Ost-Chinesische Eisenbahn-Gesellschaft, deren Aktionäre statutenmäßig nur Chinesen und Russen sein durften. Nach der chinesisch-russischen Vereinbarung vom Jahre 1896 konnte China 36 Jahre nach Fertigstellung der Bahn die gesamten Anlagen zurückkaufen; bezw. war ein bedingungsloses Rückfallrecht zugunsten Chinas nach Ablauf von 80 Jahren vorgesehen. Gemäß des Friedensvertrages von Portsmouth (1905) war Rußland gezwungen, den südlichen Teil der von ihm gebauten Eisenbahn an Japan abzutreten. Seither wurde die Mandchurie auf zwei Einflußsphären getrennt und es begann ein hartnäckiger Wettbewerbskampf zwischen der Ost-Chinesischen (d. h. russischen) und der südmandschurischen (d. h. japanischen) Eisenbahn, sowie auch zwischen dem russischen Hafen Wladiwostok (Endpunkt der Ost-Chinabahn) und dem japanischen Hafen Dairen (der Endpunkt der südmandschurischen Bahn).

Die Konkurrenz zwischen diesen beiden Eisenbahnen, denen eine gewaltige wirtschaftliche und strategische Bedeutung zukommt, wieder spiegelt auch jetzt noch den alten russisch-japanischen Kampf um das Ausbeutungsmonopol in der Mandchurie, wenn nicht gar um deren Besitz, der einmal zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan 1905 geführt hatte.

Diese Konkurrenz spielt sich aber auf fremdem Territorium ab. Solange China in seinem Bürgerkrieg und Verwirrungen verblutete, war es nur ein passiver Zeuge der Entwicklung. Die zahlreichen Vorstöße Tschangjolin gegen die Ost-Chinesische Eisenbahn erfolgten bekanntlich eher im Auftrage seines Arbeitgebers Japan, als im Interesse Chinas selbst. Bekanntlich hat die Sowjetregierung zuerst auf alle Sonderrechte und Kapitulationen in China feierlich verzichtet. Aber sie hat dabei die früheren Rechte auf die Ost-Chinabahn, obwohl die letztere durch rein chinesisches Gebiet geht, weiter beibehalten. Auf Grund der

Abmachungen, die am 31. Mai 1924 mit der Bekinger Zentralregierung und am 20. September 1924 mit Tschangjolin geschlossen worden sind, ist die Ost-Chinabahn als privatwirtschaftliches Unternehmen der gemeinsamen Verwaltung beider Regierungen unterstellt. In dem Artikel 2, Abschnitt IX der Abmachung vom 31. Mai 1924 wird festgestellt, daß die Realisierung der Sowjetunion mit dem Verkauf der Eisenbahn durch die chinesische Regierung — aber nur mit chinesischem Kapital — grundsätzlich einverstanden ist. Laut dem Art. 5 erklärten sich beide Regierungen damit einverstanden, daß die Zukunft der Eisenbahn durch beide Republiken mit Ausschaltung jedes dritten Staates bestimmt werden soll. Unter „jedem dritten Staat“ ist selbstverständlich Japan gemeint, das nach der Aneignung der Ost-Chinabahn — wenn auch unter dem Deckmantel der Finanzierung der Verkaufsoperation der chinesischen Regierung offenbar strebt. Nebenbei wurde die Konzessionsfrist, die durch den Urvertrag von 1896 vorgegeben war, laut dem Art. 13 der Vereinbarung vom 20. November 1924, von 80 Jahren auf 60 herabgesetzt. Alle Grundprobleme, die mit der Ost-Chinesischen Bahn verbunden sind, sollen auf einer Konferenz beider Staaten gelöst werden.

Leider kam es nicht zu einer solchen Konferenz. Der durch die Vereinbarungen von 1924 vorgezeichnete vorzeitige Verkauf der Eisenbahnen scheint indessen die einzige richtige und friedliche Lösung zu sein. Leider hat die Sowjetregierung seit 1924 ihre Prestige in China dank ihrer „revolutionären Intervention“ so eingebüßt, daß sie den Zeitpunkt zur reibungslosen Lösung des Gesamtkomplexes der Ost-Chinabahn-Fragen veräußert hat und jetzt vor die vollendete Tatsache seitens der Nanking-Regierung gestellt worden ist, die freilich keine Lösung auf die Dauer bedeutet.

Nadel führte einmal aus, daß Sowjetrußland die Lösung: „Chinesische Eisenbahnen den Chinesen“ unterstützen wird, obwohl der Sowjetstaat Eigentümer der Ost-Chinabahn ist und auf diese Eisenbahn nicht verzichten kann, solange dieser Verzicht nicht dem chinesischen Volke, sondern dem japanischen Imperialismus zugute kommen wird. Richtig ist dabei, daß ein Verzicht auf die Ost-Chinabahn mit einer unvermeidlichen Verstärkung Japans in der Mandchurie verbunden ist. Aber die Berufung auf den japanischen Imperialismus kann unter Umständen als ein Vorwand zur Verewigung der Machtpositionen Rußlands auf der Ost-Chinesischen Bahn und folglich in der Mandchurie aufgefaßt werden. Gegenwärtig ist diese Angelegenheit nicht so einfach als in den Jahren der Ohnmacht und der Zerissenheit Chinas. Sicherlich steckt Japans Hand hinter der Nanking-Regierung, denn es ist daran interessiert, daß die Russen aus der Mandchurie völlig verdrängt werden und das Feld für Japan räumen. Jedoch ist Japan bereits durch das gewaltsame Vorgehen der Nanking-Regierung unruhig, denn es befürchtet, daß die Chinesen späterhin auch vor den japanischen Konzessionen und Machtstellungen in der Mandchurie nicht Halt machen werden. Und in der Tat sind die japanischen Berechnungen auf die russische Erbschaft in der Mandchurie ohne den Meister ge-

macht, denn erstens hat China aufgehört, ein willenloses Objekt der Weltpolitik zu sein, und zweitens wird Japans Expansionspolitik in China durch Amerika nunmehr „kontrolliert“. Die Lösung: „Chinesische Eisenbahnen den Chinesen“ ist nicht. Aber seine Verwirklichung kann auf keinenfalls auf dem

Wege der „vollendeten Tatsachen“ und gewalttätigen Aneignungen, sondern auf dem Wege der friedlichen Verständigung stattfinden. Verständigung statt Feindseligkeiten, Loskauf der Eisenbahnen, statt Mobilisierung der Truppen, Frieden im Osten, statt eines neuen Weltkrieges!

## Die neue Walze der Hebpresse.

Der „Becker“ legt weiter gegen Deutschland los.

Wir haben gestern über die freche Verdrehung berichtet, die sich der „Becker“, der doch das Blatt des Ministerpräsidenten ist und auf eine gewisse Distanz von den Republiken des Strident-Konzerns sehen sollte, anlässlich des bayerischen Uniformverbotes für die tschechischen Arbeiterturner leistet. Das agrarische Blatt stellt seine Hege nach der scharfen Erwidrerung des „Pravo Lidu“ keineswegs ein, sondern setzt sie mit größeren Letzern und dider aufgetragenen Unwahrheiten fort. Es zeigt sich, daß für den „Becker“, der eben noch an der Spitze der Hege gegen Ungarn steht, die Episode von Nürnberg nur ein Anlaß ist, eine neue Walze in sein chauvinistisches Werk einzusetzen und zur Abwechslung gegen Deutschland zu heben. Es soll uns nicht wundern, wenn er morgen eine ultimative Note und übermorgen die Mobilisierung als Repressalie fordert. Vielleicht könnte auch der Rajman inwischen den Bahnverkehr über Eger einstellen, so daß die tschechischen Arbeiterturner über Bodenbach fahren müßten?

Auf die Erklärung der sozialdemokratischen Presse, daß für das idiotische Verbot, das bei der Anwesenheit Tschauwiesers deutscher Arbeiterturner nicht einmal mit der Gefahr eines nationalsozialistischen Krachens oder Ueberfalls motiviert werden kann, die bayerische Regierung allein verantwortlich ist, antwortet der „Becker“, der natürlich sehr gut wußte und weiß, daß dies richtig ist, wieder mit der frechen Unwahrheit:

„Das ist euch, Genossen, gelungen. — Und sind vielleicht der Genosse Sebering, der Reichsinnenminister und der Reichsstaatsminister Müller-Franken selbst und der Genosse Vöbe, der Präsident des Reichstages, bedeutungslose Figuren in Deutschland? Diese Genossen konnten nichts machen, wenn sie gewollt hätten? So dürft ihr eure Leser nicht an der Nase herumführen!“

Wer aber will das Wort des Ministerpräsidenten mit seinen Unwahrheiten an der Nase herumführen? Weiß es nicht, daß es in Deutschland keine Reichspolizeigewalt gibt, daß die bayerische Regierung außer den gewöhnlichen noch besondere bundesstaatliche Privilegien hat? Bayern hat seinen eigenen Ministerpräsidenten, seinen Innenminister, seine Polizei — sogar die Reichspolizei trägt in Bayern besondere Abzeichen — und es verkehrt mit anderen deutschen Bundesstaaten auf diplomatischem Wege durch Gesandtschaften! Natürlich weiß der „Becker“ das, aber ihm kommt es darauf an, innerpolitisch gegen die Sozialdemokraten zu betzen und nach außen eine neue Affäre zu schaffen.

Wir möchten bei diesem Anlaß fragen, mit welchem unserer Nachbarn wir uns eigentlich vertragen. Gegen Oesterreich haben wir mit kleinen Unterbrechungen die dauernde Anschließung. Gegen Ungarn — da erübrigt sich jedes Wort. Mit Polen vertragen wir uns doch auch nicht, wie gerade die letzten Tage wieder zeigten. Da sich die polnischen Zeitungen ihr Urteil über den „Insident“ von Sidasnemeti nicht von Kra-

maf vorschreiben ließen, hätten die „Rozdni Listy“ doch am liebsten auch nach Warschau eine Note geschickt. Und gegen Deutschland hegt man nun auch bei jedem lächerlichen Anlaß in der insamsten Weise.

Wenn der „Becker“ noch ein moralisches Recht hätte, so aufzutrompsen! Aber er vergißt anscheinend, daß man, wie wir schon gestern schrieben, hierzulande ausländische Vereine in der allernächsten Weise schikanieren und inländische obendrein. Hier dürfen doch nicht einmal die deutschen Staatsbürger der Republik ihre Fahnen oder irgendwelche nationalen Abzeichen tragen. Große Feste und Kundgebungen der Deutschen stehen unter Flaggensperre. Unserer Roten Wehr hat man das Tragen von ganz unauffälligen graugrünen Tellerärmeln verboten! Dreizehnährigen Bubens verbietet man, ein buntes Kappel aufzusetzen, und dann will man sich moralisch über das Ausland entrüsten. Man überlasse diese Entrüstung über die Verniertheit der bayerischen Regierung doch uns, die wir derlei hirnfinnige Mittelmanieren anprangern, wo immer wir sie finden. Die Agrarier aber, die selbst keinerlei Toleranz zu üben bereit sind, mögen gefälligst die ungewaschenen Mäuler halten! Vorkämpfer der Demokratie, die, während sie mit der Rechten den Appell an das Weltgewissen schreiben, in der Linken den Pendel bereit halten, um Andersgestimmten ihr Recht damit zu wehren, machen vor dem inländischen und vor dem internationalen Forum den denkbar schlechtesten Eindruck!

## Zreffende Antwort auf eine kommunistische Heuchelei.

Vor einiger Zeit berichteten wir über einen begeisterten Empfang von Faschisten in Rußland. Die Kommunisten antworteten auf diese ihnen sehr unangenehme Notiz damit, es handle sich um diplomatische und internationale Gebräuche, zu denen man bei solchen Empfängen verpflichtet sei. Auf diese Ausrede erwiderte nun „Nuovo Mondo“, das Blatt der italienischen Emigranten in Neuyork: „Als im verflorenen Jahr Italo Balbo (derselbe Chef des italienischen Flugwesens, der in Odessa so begeistert und mit einem Hurra auf Mussolini empfangen worden ist. Red.) nach Neuyork kam und von den Antifaschisten in der bekannten Weise begrüßt wurde, an die sich alle erinnern (er wurde ausgepöffelt und mußte das Weiße suchen. Red.), schrieben die Kommunisten in ihren Blättern, daß der Bürgermeister von Neuyork, James Walker, sich zum Mitschuldigen der Mörder des italienischen Volkes gemacht habe, da er dem squadristischen Mörder Italo Balbo einen Empfangsabend gewidmet habe. Wir wollen also von den italienischen Kommunisten wissen, ob sie nun dieselbe Anklage gegen ihre zivilen und militärischen Genossen in Odessa erheben wollen, die Italo Balbo zu Ehren einen Triumphbogen errichtet haben.“

## Die Huerta. 13

Roman von Blasco Ibañez.

Hier unterbrach ihn der weiße Hausschuh des Präsidenten, der eine Flut von Respektverletzungen ahnte.

„Galle voste!“

Und Batiste schwieg, während das siebenköpfige Ungeheuer flüsternd beriet.

„El tribunal sentència...“ sagte der älteste Graben.

Armlos kauschte die Menge.

„Der Batiste Vorull soll zahlen zwei Libras Strafe, dazu vier Suelcos wegen ungehörigen Benehmens.“

Ein Murren der Befriedigung begrüßte das Urteil. Einige alte Frauen ließen sich sogar zum Händeklatschen und Bravorufen hinreißen.

Mit gesenktem Kopf verließ Batiste die Sitzung; doch auf seinem Gesicht lag ein solch drohender Ausdruck, daß die Leute ihm schnell Platz machten und Pimentó es vorzog, in der Menge unterzutauken. Höhnische Blicke folgten dem Verurteilten, der sofort Don Salvadors Söhne aufsuchte, um ihnen den unglaublichen Vorfall zu berichten. Beide sprachen ihm gut zu, und etwas geklopft machte er sich eine Stunde später auf den Heimweg.

Aber sein Martyrium war noch nicht zu Ende. Auf der holperigen Straße von Alboraya zog die lange Prozession seiner Nachbarn, die mit Karren und Eseln nach der Huerta heimkehrten. Wenn er an ihnen vorbeisritt, bemühten sie sich, harmlos auszuweichen, trotzdem die boshafte Freude aus ihren Augen blühte. Doch kaum hatte er sie überholt, so ertönte ironisches Lachen, und bisweilen hörte er einen der jungen Leute die Stimme des Gerichtspräsidenten nachhaken: „Cuatre sous de multa!“

Von weitem schon erblickte er vor der Tür vom „Vollen Gläschen“ seinen Widersacher Pimentó, der, den Becker in der Hand, inmitten einer Gruppe von Bauern heftig gestikuliert. Ihn drohnendes Gelächter war zu viel für Batiste. Verflucht! . . . Jetzt begriff er, dieser friedliche Mann und gute Vater, warum Männer sich töten! . . . Seine mächtigen Arme zitterten, in den Händen fühlte er ein graufames Prickeln.

„Ob sie den Mut haben werden, in meiner Gegenwart sich über mich lustig zu machen? . . .“ Er verpärlte ein Verlangen, in die Schenke einzutreten, um Auge in Auge mit seinen Feinden ein Glas Wein zu trinken. Aber da kam ihm die Erinnerung an die zwei Libras Strafe, und er verwarf seine Idee als verschwenderischer Luxus. Ah! diese zwei Libras! Sie stellten den dringend notwendigen Kauf neuen Schuhwerks für seine Kinder ernstlich in Frage, denn das von Teresa ersparte Häuflein Kupfermünzen würden sie wohl restlos verschlingen.

Als Batiste vorüberging, verschwand Pimentó unter dem Vorwand, sein Glas neu füllen zu lassen, im Innern der Taverne, und seine Freunde taten, als läßen sie den verhassten Fremden nicht, dessen Miene ihnen nichts Gutes verhieß.

Doch statt Befriedigung löste dieser Triumph nur Traurigkeit in ihm aus. Wie mühten diese Menschen ihn hassen! Die ganze weiße Flur wandte sich gegen ihn, finster und drohend. . . . War das noch Leben? . . . Bei Tage vermied er, Haus und Hof zu verlassen, um jeder Begegnung aus dem Wege zu gehen. Nachts lag er im Halbschlaf und stürzte, sobald der Hund anknüpfte, mit der Flinte hinaus. Schon mehr als einmal hatte er eine Gestalt emporschauen sehen. . . . Daß traü ihm überall entgegen. Die Frauen drehten sich fort, ohne ihn nach der Sitte der Huerta zu grüßen; die auf den Feldern arbeitenden Männer riefen sich un-

schämte, auf Batiste gemünzte Worte, zu; die Kinder johlten von weitem: „Schleicher! Jude!“ Wehe ihm, wenn er nicht diese riesigen Häuse und breiten Schultern gehabt hätte! Längst würde die Huerta mit ihm Schluß gemacht haben. So wartete jeder darauf, daß ein anderer anfangen sollte.

Er hörte bereits das Bellen seines Hundes, als sich am Wegrande ein junger Bursche von einem Bund frischgemähtem Gras erhob.

„Von dia, sinner Batiste!“

Wie gut tat dieser artige Gruß! . . . Er freute schaute Batiste in die großen blauen Augen des blonden Burschen, ohne im ersten Moment zu wissen, wen er vor sich hatte. Doch ja, es war der Enkel Tomas, ein braver Junge, der bei dem Schlächter von Alboraya arbeitete.

„Grassies, chique, grassies!“ dankte Batiste herzlich und schritt weiter zu seiner Baraca, freudig empfangen von dem Hund, der sein Fell jählich an den Hosen seines Herrn rieb. Hier, im Angesicht seiner Felder, stieg der ganze wilde Jörn wieder auf. Sein Weizen hatte Durst. Deutlich verrieten es die welken, runzeligen Blätter — an Stelle des glänzenden Grüns ein durchsichtiges Gelb. Das Wasser fehlte, um das ihn der heimtückische Pimentó gebracht hatte. Und erst in vierzehn Tagen kam die Reife wieder an ihn. Cristo! . . .

Ohne Appetit setzte er sich zu Tisch und erzählte seiner Frau den Verlauf der Sitzung. Arme Teresa! Sie fühlte einen Stich im Herzen bei dem Gedanken, den Strumpf, der die fauer ersparten Centavos barg, öffnen zu müssen.

Heilige Mutter Gottes! Wollen uns diese Spitzbuben zugrunde richten? . . . Schluchzte sie und ließ den Löffel in die Reisküffel fallen. Jetzt fingen auch die durch die finstere Miene des Vaters ohnehin schon erschreckten

Kinder an, so jämmerlich zu heulen, daß Batiste sich vor diesem Klagechor wütend ins Freie rettete.

Auf der Flucht vor seinen quälenden Gedanken ging er in den Hof, um an dem neuen Schweinefall weiter zu bauen. Doch die Arbeit kam trotz des besten Willens nicht von der Stelle. Er glaubte, zwischen den engen Wänden ersticken zu müssen. . . . Unwiderstehlich zog es ihn nach seinen Feldern, und, die Hände noch lehmbeschmiert, stand er bald wieder vor seinem westlichen Getreide.

Nur wenige Meter entfernt murmelte das rötliche Wasser, floß das lebenspendende Blut der Huerta — aber für andere Felder, deren Besitzer nicht geklagt wurden.

Die Sonne stand tief am Horizont, dem verzweifelt Bauern jedoch dünkten ihre Strahlen senkrecht zu fallen und alles mit ihrer Glut zu verbrennen. Die ausgebröckelte Erde barst auseinander, öffnete Risse und Spalten, tausend Munde, die nach Wasser lechzten.

Noch vierzehn Tage! Bis dahin war sein Weizen vertrocknet, tot, das tägliche Brot seiner Familie vernichtet. Fürwahr, Elend genug! Und obendrein noch diese schwere Strafe! Und dann wundert sich die Welt, wenn eine Familie zugrunde geht? . . .

„Ah, Pimentó! Wenn es keine Polizei gäbe!“

Und wie der in der Wüste Verschmachtende fruchtbarere Dafen und sprudelnde Quellen zu erblicken vermeint, sah der Bauer vage Bilder von üppigen, grünen Getreidefeldern, von leuchtenden Wasserläden, die mit sanftem Glucksen die dürstende Erde erlösten.

Der rote Sonnenball war verschwunden, und Batistes Brust hob sich in einem Seufzer der Erleichterung, als wäre das glühende Gestirn nun für immer untergegangen und seine Ernte gerettet.

1) „Schweig!“

2) „Danke, Kleiner, danke!“

(Fortsetzung folgt.)

# Inland.

## „Unaufgeklärte Fragen“

und beschiedene Forderungen der „Narodni Listy“.

Die Diskussion in der tschechischen Presse über Sidasnetti ist merklich vertummt. Die „Lid. Nov.“ teilen lediglich mit, daß bis Ende dieser Woche die Antwort der tschechischen Regierung auf die ungarische Note erfolgen soll. Man denke auf keinen Fall an irgendwelche Repräsentationen, von denen da und dort die Rede war. Der Konflikt ziele vom Standpunkt des Eisenbahnverkehrs aus unsere wirtschaftlichen Interessen eigentlich nicht in Mitleidenschaft (?); die ungarischen Interessen seien für hlabare getroffen. Sollte Ungarn auf seiner jetzigen Auslegung des Eisenbahnabkommens bestehen, dann wäre der Vertrag für die Tschechoslowakei wertlos und man müßte aus einem solchen Zustand dann die juristischen Konsequenzen (Vertragskündigung?) ziehen. Der tschechoslowakische Standpunkt in dieser Frage werde weiter fest bleiben.

Somit besaßen sich nur noch die „Narodni Listy“ in einem Leitartikel mit den angeblichen und unaufgeklärten Fragen dieses Zwischenalles. Der Ton ist auffallend gemäßig;

**Sachlich wird jedoch nichts weniger als die Forderung erhoben, die ungarische Regierung solle der tschechoslowakischen Gelegenheit geben, sich von den Pecha zur Last gelegten Dingen selbst überzeugen zu können!**

Das heißt also, der Staat, zu dessen Gunsten Pecha doch jedenfalls spionierte haben soll, soll vollen Einblick in diesen Spionageprozeß bekommen, obwohl solche Prozesse nun einmal in allen Staaten — siehe Prozeß Talout — hinter Anglistisch geschlossenen Türen erledigt zu werden pflegen! Das kommt den „Nar. Listy“ anscheinend selbst als etwas zu starker Tabak vor und so bemühen sie sich, bei der Begründung dieser „Forderung“ jeglichen scharfen Ton zu vermeiden und den Ungarn bloß gut zuzureden:

Unaufgeklärt sei vor allem die Grundfrage von Pechas Schuld. Nach der ungarischen Darstellung sei er überführt und geständig und unsere Regierung könne diese Angabe der ungarischen Regierung nicht von vornherein ablehnen. Sie könne sich aber auch nicht dauernd damit zufrieden geben; sie könne es nur insoweit, als sie begründeterweise erwarten könne, daß sie sich von den Pecha zur Last gelegten Dingen selbst überzeugen können werde. Diese Forderung könne die ungarische Regierung vernünftigerweise (!) nicht ablehnen; sie riskiere dabei auch nichts, wenn ihre Behauptungen, daß Pecha überführt sei, auf Wahrheit beruhen. Die ungarische Regierung könne darin auch keine Verletzung ihrer Souveränität (!) erblicken, denn gerade weil die Verhaftung und Gefangenhaltung Pechas politisch den Charakter trage, könne dabei keine Forderung abgelehnt werden, die auf nichts anderes hinstrebe als auf die Erforschung der Wahrheit.

Jetzt fehlt nichts mehr, als daß Herr Dr. Beneš diese neueste, gewiß nicht im geringsten unbillige „Forderung“ pflichtschuldigst in seine vorbereitete Antwort übernimmt. Die Erwiderung Ungarns würden wir den „Narodni Listy“ dann gerne kostenlos für das Büro ihres Leitartikels einrahmen lassen!

## Hilfsaktion des böhmischen Landesauschusses.

Prag, den 17. Juli. Der Landesauschuss hat in seiner heutigen außerordentlichen Sitzung aus Landesmitteln einen Betrag von zwei Millionen Kronen zur sofortigen Aushilfe für die von der heurigen Unwetterkatastrophe Geschädigten, deren Existenz bedroht ist, bewilligt. Der Betrag wird in bar den Bezirksauschüssen zugewiesen und von diesen verteilt werden.

## Das Verdikt der Geschworenen im Zigeunerprozeß.

Urteil frühestens Freitag.

Kaschau, 17. Juli. Bei der heutigen Verhandlung gegen die Moldauzigeuner wurde das Verdikt verlesen, das gestern die Geschworenen saßten. Alle vom Staatsanwalt Dr. Turul gestellten Fragen wurden bejaht, nur die Frage der Schuld Andreas Czemers, Desibers, Peczis, Josef Kompas und Rudolf Rybars wurde verneint. Ebenso wurde verneint die Frage wegen Teilnahme Paul Rybars an der Ermordung des Geschäftsführers Imling, da es Paul Rybar gelang zu beweisen, daß er in der kritischen Zeit im Kaschauer Staatskrankenhaus war. Verneint wurde weiter die Frage wegen Teilnahme Eugen Rybars an der Ermordung des Studenten Indeco und wegen Teilnahme Barnabas Grulius an dem Raub in Zarnov. Im übrigen wurden sämtliche Angeklagten, auch diejenigen, die ständig leugneten, schuldig erkannt. Entsprechend dem Verdikt der Geschworenen sind die Haupturheber des Raubmordes an dem Geschäftsmann Rusnjal und der Eheleute Kocerha Paul Rybar, Filke, Hudal und Gijzar, die Haupturheber des Mordes an der unbekanntem Frau am Chyalaboh bei Kaschau Paul Rybar und Josef Hudal und der Haupturheber der Ermordung des Studenten Indeco Paul Rybar.

Die Geschworenen bejahten die Teilnahme aller Angeklagten an der Ermordung des Geschäftsführers Imling, mit Ausnahme Paul Rybars.

Entsprechend dem Geschworenenverdikt können Paul Rybar und Filke zur Todesstrafe oder

# Klara Zetkin und die KPD.

## Das Programm der KPD — ein „quatschiges Sammelsurium“.

Die Komintern bereitet den Ausschluß der greisen Klara Zetkin vor. Ob diese vorher zu Kreuze kriecht und ein ähnelnd würdeloses Sündenbekenntnis ablegt wie Maslow, weiß man natürlich nicht. Die Kommunisten scheinen es zu hoffen, denn sie treten den Gerüchten über die Absägung der „greisen Genossin Klara Zetkin“ sehr selbstfischer entgegen. Wie Klara Zetkin schon vor Jahresfrist über die KPD. dachte, zeigt ein Brief, den sie aus Moskau am 4. April 1928 an den preußischen Fraktionsvorsitzenden der KPD., den damaligen Oppositionellen, inzwischen zu Kreuze gekochenen Wilhelm Pieck geschrieben hat. Er lautet:

„Lieber Wilhelm!“ Dir, dem alten vertrauten und erprobten Freund, muß ich mein Herz voller Sorge und Kummer über die „neue Etappe“ der Parteientwicklung ausschütten, die wieder einmal ganz schematisch unter der Losung stehen soll: Gegen die „Rechten“, die „Brandlerianer“.

Die Besprechung zwischen der deutschen und russischen Delegation waren ein wohlvorbedachter Ueberfall, nichts als eine Kulisse für sich und fertige Abmachung.

Die gefasste Resolution wird die verhängnisvollsten Wirkungen haben und hat bereits begonnen, sie zu zeitigen. Sie revidiert die Linie des Ekli-Briefes und des Essener Parteitages und wirft die innerparteiliche Entwicklung in die Aera Fischer-Maslow-Scholm zurück, und das in einer Situation, die von größter Gunst für die Partei ist, vorausgesetzt, daß die Führung sie wahrzunehmen versteht und dabei von dem Vertrauen der Mitglieder getragen wird. Das ist nicht der Fall, solange sie eine kleine, unklare,

### unfähige Oligarchenwirtschaft

Bedeutet und nicht eine feste, einheitliche Konzentration der besten Kräfte.

Ich halte nicht jedes Wort, das Brandler, Jakob, Röhrer in der „Internationale“ geschrieben, für der politischen Weisheit letzten Schluß, aber gemessen an dem

### kläglichen Geschreibsel des Offiziösentums

bogener ist es ernsthaft und verdient ernsteste Diskussion. Jetzt, angeht die beginnenden Wahlkampagne, macht sich der Mangel eines guten Aktionsprogramms recht fühlbar, an dem sich die Wahlkampfslogungen orientieren könnten.

Der Entwurf des Polbüros war ein quatschiges Sammelsurium, kein brauchbares Programm.

zu lebenslänglichem Kerker verurteilt werden. Eijzar und Hudal können nach dem Wortlaut des Gesetzes über die Altersgrenze bei Verübung der Tat nicht zu lebenslänglichem Kerker verurteilt werden. Die übrigen Angeklagten können nach dem Verdikt zu begrenzten Kerkerstrafen verurteilt werden. Nachmittags wurde das Verdikt den Angeklagten vorgelesen.

Morgen folgen die Reden des Staatsanwaltes und der Verteidiger zu der Strafbemessung, worauf die Beratung des Gerichtshofes folgt. Das Urteil kann erst Freitag abends, wahrscheinlich Samstag vormittags gefällt werden.

## Der internationale Kongreß der sozialistischen Studenten.

Zugleich mit dem Jugendtreffen fand in Wien der zweite internationale Kongreß der sozialistischen Studenten statt. Er trat im Festsaal des alten Rathauses zusammen. Aus Deutschland sind 160 Studenten eingetroffen, 36 Studenten stellt Belgien, 24 Frankreich, 18 Holland, 22 Polen und 36 die Tschechoslowakei. Besonders begrüßt wurde die Anwesenheit von englischen Studenten, die als Abgesandte des englischen Studentenverbandes an der Tagung teilnahmen.

Genosse Ingenieur Bohmann (Wien) begrüßte die Tagung im Namen des Verbandes der sozialistischen Studenten Oesterreichs.

Der Abgeordnete Genosse Ellenbogen sprach für den sozialdemokratischen Parteivorstand, er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die physiologische Barriere zwischen Arbeiter und Intellektuellen überwunden werden wird. Der Vorsitzende der Jugendinternationale, Genosse Karl Seitz, wies mit Freude auf das harmonische Zusammenarbeiten der Studenten mit den jugendlichen Arbeitern hin.

Genosse Crispian begrüßte die Tagung als Vertreter der sozialistischen Arbeiterinternationale. Er bezeichnete die Befreiung der Wissenschaft von den nationalen Schranken und die Förderung des Geistes der Völkerverjöhnung als wichtigste Aufgaben freier Studentent. In einer mit großem Beifall ausgenommenen, in drei Sprachen gehaltenen Rede dankte Dr. Friedländer (Berlin) im Namen der auswärtigen Studenten für die gastliche Aufnahme in Wien. Staatskanzler a. D. Genosse Kerner hielt hernach einen Vortrag über das Thema: „Der Sozialismus und die Intellektuellen“. Er führte aus: „Im Mittelalter war die geistige Arbeit von allen anderen Gesellschaftsgruppen geschieden. Geistige Arbeit war geistliche Arbeit, und ein weiter Abstand trennte den Klerus von dem Laien. Erst der Humanismus brachte Laienschulen und Laienwissenschaften. Am humanistischen Gymnasium wurden aber, ebenso wie an den Universitäten, der niedere Adel und das Stadtbürgertum zum Fürsprendienst geschult. Der

Die Kandidatenliste für Reichstag und Preußischen Landtag ist ein Standal.

Gegen Böbe ausgerechnet Gesichte, der sich noch nie auf einem Posten bewährt hat. Teddn sagte mir, daß er auch für die Arbeit unter den Frauen verfaßt habe, so daß man ihn beiseite schieben mußte. Für Rosi (Rosa Wolfstein, D. Red.), Berta Gesske, Käthe Dunker kein Mandat, aber für die Bene Oberlach,

### die verkörperte Unwissenheit, Unschulung und Intrige.

(Es folgten dann einige weniger wichtige Züge über die Unwissenheit der jetzigen Reichstag abgeordneten Oberlach-Singer.)

Ach, lieber Wilhelm, es ist schwer, nicht bitter zu werden. Doch zurück zu dem Hammel des Abkommens. Wo bleibt die KZ. (Kommunistische Internationale, D. Red.), ihre organisatorische Einheitlichkeit und eitles mehr, wenn wichtige Fragen nicht vom Plenum diskutiert und beschlossen, sondern „geregelt“ werden durch Abkommen zwischen einzelnen Parteien? Solche Abmachungen können keine bindende Kraft beanspruchen.

Ich würde es als eine Beschmutzung meiner Lebensaufgabe betrachten, wenn irgendwer annehmen könnte, ich sei mit dem Beschluß einverstanden und bede ihn.

Du weißt, wie zurückhaltend ich bis jetzt gewesen bin, jedoch zu dem Abkommen schweigen, wäre ein Verbrechen gegen die Partei. Daher meine Dir bekannte Erklärung. Ich lege Dir eine Abschrift bei und bitte Dich, durch Feststellung meiner Auffassung, gegen die Du ja polemisieren kannst, mich gegen den Verdacht zu schützen, als ob ich mit dem Beschluß einverstanden sei. Ich habe die Absicht, vor den Wahlen zur Agitation herüberzukommen. Aber was aus meinem heißen Wunsche wird, weiß ich noch nicht.

Lieber Wilhelm, ich drücke Dir in treuer Freundschaft die Hand. Klara.

Das war von einem Jahr. Mittlerweile hat sich das Verhältnis Klara Zetkin zur Partei nicht gebessert, sondern verschlechtert. Im Herbst richtete sie bestige Anklagen gegen die Partei und in jüngster Zeit erklärte sie neuerlich mit der offiziellen Parteipolitik nicht einverstanden. Wenn sie widersteht, so wird das zwar ein Beweis für ihre zerbrochene Widerstandskraft, nicht aber für die Ueberzeugungskraft der KPD. sein.

Jungkapitalismus brachte die Technik in den Vordergrund. Im Dienste des Absolutismus oder des Privatunternehmers leisteten die geistigen Arbeiter Anstandslos gegenüber den Herren. Heute macht sich bei den Intellektuellen immer stärker die Proletarisierung bemerkbar. Eine missverständliche Entwicklung führt geistige Arbeiter zum Faschismus, Antisemitismus und Chauvinismus aber sind Ausdrücke der Furcht und Engherzigkeit. Die Zeit stellt dem Akademiker ein neues Ziel: die demokratische Republik weist ihn dem Dienst am Volk. Aufgabe der sozialistischen Intellektuellen aller Länder ist es, sich in den Dienst des Volkes und damit der Menschheit zu stellen.

Die Ausführungen des Genossen Renner wurden von unseren jungen Studenten immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen.

## Behört das zu den imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion?

103 amerikanische Millionäre zu Gast im Reiche Stalins.

Wie aus Warschau gemeldet wird, sind 103 amerikanische Großindustrielle mit dem Stahlkönig Lamont und dem Sohn des Despoten Rockefeller an der Spitze nach einem kurzen Aufenthalt nach Sowjetrußland weiter gereist, wo sie sich einen Monat lang aufhalten werden. Sie beabsichtigen alle großen Städte und Industriezentren Rußlands zu besuchen.

Also nicht nur faschistische Fliegeroffiziere, sondern auch amerikanische Trustkönige kommen nach Sowjetrußland, wahrscheinlich um den „sozialistischen Aufbau“ zu studieren und an ihm zu lernen, wie man am rationellsten „sozialisiert“. Wenn diese selben Leute Deutschland oder England bereisten, so wäre das unfehlbar eine der „imperialistischen Kriegsvorbereitungen“ gegen Rußland, zu denen ja so ziemlich alles zählt, was überhaupt in der Welt geschieht, von der Wahl der Schönheitskönigin bis zum Zuzident von Sidasnetti und von der Rheinlanddränung bis zum Boymacht Schmellings. Da aber die reichsten Männer der Welt und die geliebtesten Ausbeuter obendrein dem „sozialistischen“ Aufbau einen Besuch abstatten, so ist das wahrscheinlich ein Beweis für die Stabilisierung des Sozialismus im Reiche Stalins.

Als Macdonald zum König von England ging und damit eine rein formelle, bei der politischen Bedeutungslosigkeit des Königs in England völlig gleichgültige Handlung vollzog, war das ein Sozialverrat ärgster Sorte. Wenn aber die Welt und Stablonige Väterchen Stalin besuchen, wenn italienische Offiziere in Rußland mit Triumphsporen empfangen werden und Kolgardisten bei den Klängen der Faschistenhymne stramm stehen, dann ist das eben ein Stück Revolution!

# Vom Reichsarbeitertag.

## Gegen Hunger und Durst

werden umfangreiche Vorkehrungen getroffen. Die letzte Sitzung des Hauptauschusses hat die Verpflegung endgültig den westböhmischen Genossenschaften übertragen, die beauftragt wurden, warme und kalte Speisen und Getränke vorzubereiten. Die Preise wurden bereits festgesetzt. Es wurde darauf sehr sorgfältig Bedacht genommen, daß nur qualitativ und quantitativ voll befriedigende Speisen und Getränke vorbereitet werden. Nachstehend einige Preise:

In der Massenverpflegung kostete eine große Portion Gulasch mit Brot 5.50 Kronen, Fleischsuppe mit Brot 1.50 Kronen, ohne Brot 1.20. Im Restaurant wird Braten mit Beilagen 8 Kronen kosten. Weißer Kaffee kostet K 1.50, eine Flasche Mineralwasser 2.50 Kronen.

Jenen Teilnehmern, die die Massenauspeisung in Anspruch nehmen wollen, empfehlen wir, sich Geschale und Löffel mitzubringen. Für das ausgeliehene Geschirr muß eine Einlage in der Höhe des Wertes gegeben werden. Löffel werden auch gegen einen Betrag von 50 Sellern verkauft.

## Tagesneuigkeiten.

### Heimkehrer aus Wien.

Ich besteige in Prag einen Zug nach Teschen. In dem Abteil, das ich betrete, steht bei einem Fenster eine kleine Gruppe junger Burtschen und Mädels, die ich, auch wenn sie nicht das Abzeichen unserer Sozialistischen Jugend tragen, an ihrer lustigen Wanderkleidung, an ihren Rud- und Profisäcken, an ihrem ganzen Habitus und vor allem an ihren frohen, strahlenden Mienen als Heimkehrer vom Wiener Jugendtreffen erkennen würde.

Da ich ihnen unbekannt bin und wegen der Gluthitze meinen Rock in der Hand trage, so daß sie mich auch nicht am Parteiabzeichen agnoszieren können, kann ich, was zu tun ich mir im Augenblick vornehme, gewissermaßen als ganz Neutraler und Fremder die jungen Freunde, die dies zunächst nur ganz einseitig für mich sind, „ausholen“.

„Er dauert eine kleine Weile, ehe ich auf meine Fragen über Herkunft und Reiseziel und dann über ihre Wiener Eindrücke Bescheid erhalte. Erst als ich erkennen lasse, daß ich mit der Sozialdemokratie „stark sympathisiere“ laut die junge Gesellschaft auf. Nun aber auch gleich gründlich. „Das war so schön“, sagt der eine, ein schwächlicher Burtsche von etwa siebzehn Jahren, dessen Haut trotz Sonnenverbräuntheit mir nicht allzuviel Gesundheit zu verraten scheint. — „das war so schön, daß ich es gar nicht beschreiben kann...“

„Ja es war herrlich“, wirft das eine von den beiden blonden Mädels ein, „wir sind ja so froh und glücklich nach Wien gefahren, wir waren ja so neugierig und wir haben ja gewußt, daß in Wien alles großartig sein wird. Aber das haben wir uns doch nicht vorgestellt.“

Und nun hebt ein ganzes Konzert von Fragen und Antworten unter den jungen Leuten an, die mich für ein paar Minuten ganz vergessen zu haben scheinen. „Kannst du dich erinnern...?“, „Aber nein, das Schönste war doch...“, „Ich glaube, es waren noch viel mehr, als die Arbeitertage geschrieben hat“, „Dem Fritz wird es ja doch leid tun, daß er nicht mitgefahren ist“, „Ja, aber das nächste Mal fahren wir alle!“

So geht es hinterbunt (und genug laut) kreuz und quer hin und her. Und dabei glänzen die Gesichter von Freude und Nachgemuß des Erlebten.

Ich fühle, daß diese Jungen und Mädels in ihren Wiener Tagen förmlich aus sich herausgewachsen sind; daß ihr Selbstbewußtsein — der eine ist Tischler, der andere Fabrikarbeiter, eines der Mädels eine kleine Manipulantin — in starker und dabei durchaus erfreulicher Weise gestiegen ist, daß das Bewußtsein ihrer Klassenzugehörigkeit geradezu große Formen angenommen hat. Ich habe das für den Sozialisten herrliche Empfinden, daß diese paar jungen Arbeiter und Arbeiterinnen Liebe und Begeisterung für den sozialistischen Kampf in einer Weise gestärkt haben, die richtunggebend für ihr ganzes Leben sein wird. Und mich durchflutet das noch großartigere Gefühl: so wie diese da, so lehren sie in ihre Heimat viele Zehntausende heim, Zehntausende, in deren lärgliche Jugend nur selten wahrhafte Freundschaften fallen und die jetzt eine unermeßliche Freude erleben, Eindrücke unergreiflicher Art erwerben, und in deren Dasein noch nach Wochen und Monaten das Bild des roten Wien im Zeichen des Jungproletariats strahlen wird, ein Bild, das in seinen Konturen und leuchtenden Farben für sie alle lebendiger unverlierbar sein wird!

Ich schäme mich ein wenig, daß ich mich nicht gleich zu erkennen gegeben habe und es tut mir auch leid, daß ich mich nicht ganz offen mit ihnen freuen kann. Und weil es mir ein Herzensbedürfnis ist, ihre Freude doch noch zu teilen, so rüde ich denn endlich mit der Farbe heraus erkläre ihnen, daß ich nur ihr unvorigenommenes Urteil hören wollte, daß ich selber Genosse bin. Während sie etwas verwundert mich und sich abbliden, ziehe ich meinen Rock an, so daß ihnen das Parteiabzeichen sichtbar wird. Da schallt meinem etwas verschämten Lächeln helles, frohes, kameradschaftliches Lachen entgegen und ein halbes Duzend „Freundschaft“-Rufe krönt die Freude, die ich mir so auf meine Weise an dem Wiener großen Jugendtreffen verschafft habe. Amadeus.



### Der fliegende Graphologe.

Kurz vor Mitternacht, wenn in der kleinen Kneipe die Gemütsverwechlung rasende Fortschritte und erste Männer zu lassenden Kindern macht, erscheint ein bescheiden auftretender junger Mann und tut zweierlei. Er legt auf die Tische seine Visitenkarte nebst einem Blättchen Papier und spricht dazu folgenden Satz: „Sie können ruhig an mich die höchsten wissenschaftlichen Ansprüche stellen, da ich mich zwei Jahre ununterbrochen mit Graphologie beschäftigt habe!“ Dann bestellt er ein kleines Pils und wartet den Erfolg seiner Bemühungen an der Theke ab. Einen Schluck Bier im Leib, geht er von neuem an die Tische und erkundigt sich höflich, ob er darf. Bei den meisten darf er nicht, — die meisten zeigen einen beschämenden Mangel an Interesse für ihren Charakter, den sie außerdem momentan nicht bei sich haben, sie haben ihn wohl im Büro oder auf der Vorstandssitzung ihres Vereins liegen lassen. Ihnen wäre es wichtiger zu wissen, wer die nächste Lage ausgehen wird, und zu solcher Prophezeiung ist der junge Mann offenbar außerstande.

Aber irgendwo in einer lauschigen Nische findet sich immer ein Paar, das sich zur Liebe stärkt und noch Sinn für Höheres hat. Hier also darf der junge Mann auf einer Stuhlfante Platz nehmen und der Dame aus der Handschrift lesen, nachdem sie auf dem Zettel „Die Liebe von Zigeunern stammt. Ein Krause“ — ein Zitat, das ihrem sommerlichen Teint ausgezeichnet steht — sorgfältig geschrieben hat. Ihr Herr gibt inzwischen aus seiner Zigarre mehrere wohlgelungene Rauchringe zum Besten.

Mit einer artigen Verbeugung des Kopfes nimmt der junge Mann den Zettel in Empfang und wirft sich zunächst schweigend über ihn. Er kneift die Augen zu und auf, fragt sich dezent in den Haaren, runzelt die Stirn, lächelt flüchtig, holt die Lupe aus der Weste und vergrößert sich eingehend das Zitat, kurz, er benimmt sich ganz wissenschaftlich. Das Paar hat unterdessen Ruhe, an die in Aussicht genommenen seligen Stunden zu denken.

„Sie sind, meine Dame“, beginnt der junge Mann jetzt stehend durch die Lupe zu sprechen, „eine temperamentvolle Natur. Leidenschaft ist Ihnen nicht fremd und wo Sie überprüfend sein können, da tun Sie es auch. Allerdings haben Sie auch Stunden, wo Sie der Menschheit ganzer Jammer anpakt, dann sind Sie schwer zu behandeln und wollen sich auf nichts einlassen. Aber sonst tragen Sie ein harmonisches Wesen zur Schau, lieben das Leben, sind heiter und froh, musizierend und pflegen den Tanz. Obwohl im Materiellen verankert, sind Sie geistig ungemein regsam, wahrscheinlich sogar in einer Leihbibliothek abonniert. Sie sagen gern die Wahrheit, was Ihnen schon manchen Kerker eingetragen hat. Ueberhaupt haben Sie keine Feinde und in Geldfragen sind Sie durchaus großzügig, wenn Ihnen auch Sparziergeld nicht fremd ist. Im Verkehr geben Sie sich zurückhaltend, ohne eigentlich verschlossen zu sein, allerdings meiden Sie die große Masse, sondern konzentrieren sich ausschließlich auf den Menschen, der Ihnen zur Zeit liegt.“

Hier erhebt sich der junge Mann und liquidiert zwei Mark; er wird von der Blumenfrau abgelöst und geht an die Theke zu seinem Nest Bier zurück. Das Objekt seiner Charakterarbeit aber flüchtet dem Herrn etwas ins Ohr, worauf dieser energisch nach dem Kellner verlangt. So dient die trockene Wissenschaft dem lachenden Leben zu zweien. Kurt Reinhold.

### Genossen!

**Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!**

### Ringlein, Ringlein in dem Schrank.

Joan Dimitrescu, der allmächtige Generaldirektor der Vereinigten Petroleumwerke A. G., war ein glühender Verehrer der Kunst und ihrer Vertreterinnen. Mireille, die schöne Primadonna der Bularester Oper, interessierte sich seit einiger Zeit für — Erdölgewinnung. Dieses Interesse war nicht ganz selbstlos, denn der „Petroleumkönig“, wie Dimitrescu allgemein genannt wurde, erwies sich als ein großzügiger Cavalier. Er wußte, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten und größere sie erhöhen.

Der nahebeie Geburtstags der Primadonna verurfachte dem Industriellen schweres Kopfschmerzen. Er wollte seine Freundin diesmal mit einer ganz außergewöhnlichen Aufmerksamkeit überraschen. Das war nun nicht leicht, denn Mireille nannte bereits eine fürstlich eingerichtete Villa ihr eigen, und lenkte seit Weihnachten ihr Kleinauto mit ihren schönen Händen durch die Straßen der Residenz. Mit einem Wort hatte Joan in den zwei Jahren ihrer Freundschaft der anspruchsvollen Diva alles, was schön und teuer, nach und nach vor die Füße gelegt; da war es eine ziemlich schwierige Aufgabe, eine noch nie dagewesene Überraschung auszubedenken.

Eines Tages entdeckte Joan im Schaufenster des Hofjuweliers einen ausnehmend schönen Smaragdring aus dem 17. Jahrhundert. Ein wahres Meisterstück der Goldschmiedekunst. Da waren seine Kopfschmerzen wie weggeblasen: Das schien das richtige Geschenk für seine Angebetete zu sein. Ein überaus wertvolles Stück und überdies „historisch“.

### Restroy-Spaffettin.

Von Florian Klein, Berlin.

Der Restroy hat in Wien ein Denkmal bekommen! Wie ein Ganz-Großer ist er gefeiert worden. Und nicht nur von seiner Heimatstadt. Das ganze geistige Oesterreich nahm an der Feier teil, und die Spitzen der Regierung und der Herr Bundespräsident waren erschienen. . . .

Dem nachdenklichsten aller Spaffmacher, dem lustigsten aller Philosophen, die Oesterreich hervorgebracht, sollte endlich — rund 70 Jahre nach seinem Tode! — gerechter und würdiger Dank werden!

Derrestroy, sein Spitzbubengesicht hätte ich sehen mögen, wie er vom Olymp herab dem Festtrübel zuschaut! Vielleicht ist ihm wieder so ein hübsches Stück eingefallen, wie vor einigen Jahren, als man in Graz, seiner zweiten Heimat, eine Gedenktafel einweihte: Der Festredner hatte eben seine Stimme erhoben, da löste sich von selbst die Hülle, fiel herab und gerade so, daß sie den pathetischen Herrn von oben bis unten zudeckte!

Ja, dem Restroy war nichts heilig. Am wenigsten seine eigenen Gaben, die er dreißig Jahre lang auf den wackligen Brettern der Vorstadt verschwendet hat. „Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht“, heißt es in einer seiner 70 Poesen. „g'fallen sollen meine Stück', unterhalten, — lachen sollen die Leut', daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. Spaffige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist grad so, als wenn Einer ein' Zwischkrampus macht und gibt sich für einen Rivalen von Canova aus.“

Diese trübliche Selbstentwertung eines Genies weist deutlich auf seine Abkunft hin: der Hauswurst auf dem Hohen Markt war sein Ahnherr. Wenn Restroy auch richtige Theaterstücke baute, die Lust am Spiel, der Darstellungstrieb war doch das Primäre in ihm. Um sich und seinem Kollegen Wenzel Scholz Rollen zu schaffen, und zwar Rollen, die ganz und gar ihren besonderen Persönlichkeiten entsprachen, gewissermaßen sie darstellten, schrieb er seine Stücke. Aber freilich: seine Clownenien, seine „Spaffettin“ hatten doppelten Boden. Indem er auf solche Weis' sich selbst aussprach, sprach aus ihm Allgemein-Menschliches, wurde er Gestalter, wurde er Dichter. In Restroy haben wir eines der wenigen Phänomene der Weltliteratur, in denen Theater und Drama, Schauspielerei und Dichter ineinander verschmolzen scheinen. „Einen Feyen von Shakespeare“ hat ihn der Psychiater Meynert genannt. . . .

Werkwürdigerweise ergab sich aus der Zweieinigkeit dieser künstlerischen Existenz, daß seine dichterische Hinterlassenschaft gar bald und fast ganz in Vergessenheit geriet. Man glaubte nicht, seine Stücke ohne ihn aufführen zu können. Restroy ohne Restroy, meinten die Theaterdirektoren, das wäre für die Wiener wie ein „Gugelbupf“ ohne „Weinberlin“. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts ist er wieder zu vollem Leben erwacht. Und erst die jetzige Generation, vielleicht weil sie Shaw und Albenberg erlebte, vermag hinter dem Scherz und der Ironie Restroyscher Gestalten eine tiefere Bedeutung zu erkennen. — Wie jede Renaissance zeitigte auch diese allerlei Ueberreibungen. Manche kamen zu dem Ergebnis, daß der Wiener Possensreiber der größte, ja der einzige Philosoph des deutschösterreichischen Stammes sei. Aber ohne Frage, ein solches Volksgut ist uns wiedergegeben. Und denen, die es aus Tageslicht brachten, können wir nur dankbar sein. Vor allem zu begrüßen ist die 15bändige kritische Prachtausgabe des Restroyschen Gesamtwerkes (Verlag Schroll, Wien), die jetzt ihrer Vollendung entgegengeht.

Natürlich haben wir auch mit dem Gesamtwerk nur den halben Restroy. Wieviel uns mit seiner Darstellungskunst verloren ging, das sehen wir aus dem Bericht eines Zeitgenossen: „Durch ein Aufzucken der Stirne und der Augenbrauen, verbunden mit einem Niederzucken der Oberlippe und des Kinnes gab er seiner Rolle einen Zusatz von allerhand Gedankenstrichen, aus denen sich noch ganz anderes heraushören ließ, als wirklich gesprochen wurde. Er improvisierte — durch Schweigen.“

Freilich, wäre Restroy heute noch am Leben, müßte er sein Repertoire auf ein kleines Drittel reduzieren. Sehr vieles, was er schrieb, war nur für den Augenblick geschaffen. Aber in jedem Stück, auch in dem gebrüchlichsten, flammte ein Witz, der ohne Gleichen ist. Ein Witz, der schonungslos die große und die kleine Welt durchleuchtet, dabei aber immer lebenswürdig, nie anlagend, nie weltverbesserlich. Und es entwarfnet und versöhnte seine Selbstironie. Dieser sonderbare tragische Unterton, der der sublimste Ausdruck Restroyscher Kunst ist.

Hier seien aus weniger bekannten Stücken einige Beispiele mitgeteilt.

„Ich glaub von jedem Menschen das Schlimmste, selbst von mir, und ich hab mich noch selten getäuscht.“

„Es gibt keinen mit einem zu kurzen Fuß, der nicht auch einen längeren daneben hätt', — es gibt keinen Einseitigen, der nicht auch eine andere Seiten hat, die den Gegenpart zur ersten bildet, so daß gerade der Einseitige der Vielseitige oder wenigstens der Zweiseitige ist. Das ist echt philosophisch — und so behaupt ich, muß oder kann wenigstens der auf einer Seiten moralisch Gesuntene auf der anderen Seiten seine moralischen Erhabenheiten haben.“

„Es is immer eine sonderbare Empfindung, wenn man so im Alter ein kleines Kind betracht; unwillkürlich kommt einem die Idee, wie schad' es is, daß man auf die Welt 'kommen is. Ich sag' immer, man richter's viel leichter, wenn man gar nie dagewesen wär.“

„Mit ein' bissel Charakter kann der Mensch sein Unglück prächtig verschweigen, aber 's Glück . . . da wird jeder Atemzug zur Heroldstrompete, jede Bewegung trommel's aus: Hier ist eine tolle Seltigkeit zu sehen!“

„Es gibt sehr wenig böse Menschen, und doch geschieht so viel Unheil in der Welt; der größte Teil dieses Unheils kommt auf Rechnung der vielen, vielen guten Menschen, die weiter nichts als — gute Menschen sind.“

„Wenn der Zufall zwei Böse zusammenführt, fühlt gewiß keiner die geringste Beklemmung über das, daß der andere ein Wolf ist; aber zwei Menschen können sich nie im Wald begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könnte ein Räuber sein!“

„Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut; es weiß aber auch die Rechte nicht, was die Linke tut, und das wird nämlich dadurch am sichersten erzwungen, wenn beide Teile gar nichts tun.“

„Die Nächstenlieb' fangt bei sich selbst an.“

### Devilenturle.

Prager Kurse am 17. Juli.

|                          | Gold       | Barre      |
|--------------------------|------------|------------|
| 100 böhmische Gulden     | 1355.75    | 1359.75    |
| 100 Dinar                | 59.21 1/2  | 59.46 1/2  |
| 100 Reichsmark           | 804.06     | 806.55     |
| 100 Krone                | 469.7 1/2  | 470.22 1/2 |
| 100 Ungarische Kronen    | 548.05     | 550.05     |
| 100 Schweizer Franken    | 64.10      | 65.10      |
| 1 Pfund Sterling         | 163.66 1/2 | 164.76 1/2 |
| 100 Lire                 | 176.40     | 177.20     |
| 1 Dollar                 | 33.75      | 33.85      |
| 100 französische Franken | 132.18     | 132.55     |
| 100 polnische Mark       | 377.95     | 379.95     |
| 100 Schilling            | 475.20     | 476.80     |

„Es gibt wohl viele, die den Selbstmord eine Feigheit nennen, sie sollen's erst probieren, nachher sollen's reden!“

„Ja, Tod, du bist eine eigene Sache, du Tod du! . . . Schauerlich durch Rätselhaftigkeit, und wärst vielleicht noch schauerlicher, wenn das Rätsel gelöst wäre . . . Aber die Würmer können nicht reden, sonst verraten sie's vielleicht, wie gräßlich langweilig dem Toten das Totsein verkommt.“

„Das ist das Gu. . . . Selbstmord, man verfaunt nichts! Die Ew. . . . noch immer lang g'mug. Warum soll ich nicht Koschid nehmen im Geist von jeder Kleinigkeit, die mir wert war im Leben! Und sonderbar, ich find jetzt auf einmal eine Menge solcher Gegenständ', und ich war doch der Meinung, ich bin gar so arm! Begreif's schon! Der Tod ist ja eine Ausziehung, und beim Auszieh'n findet sich der Mensch immer reicher, als er glaubt . . .“

„Ich hab einmal einen alten Hasbellenhimmel vor ein' Ziegelwagen g'sehen, seitdem bring ich die Zukunft gar nicht mehr aus'n Sinn.“

„Gegen die Zukunft gib's schon ein Mittel: gar nicht dran denken! Die Zukunft ist eine undankbare Person, die grad nur die Qualität, die sie sich recht sorgsam um sie bekümmern.“

„Der kluge Mann der Gegenwart sagt: Was hat denn die Nachwelt für mich getan? Nichts! Gut, das nämliche tu ich für sie!“

„Wenn alle die Schweinsledernen Geistesmühen. Bücher genannt, ein paar Jahrhunderte dem Bibliothekstaub getrotzt haben, dann geht der Geist auch den Weg des Fleisches; eine elende Zustellensfamilie kriecht in ein' paar Monat' einen ganzen Folianten voll Unsterblichkeit auf — ohne besondere Magenbeschwerden zu verspüren.“

„Liebenswürdig ist im strengsten Sinne des Wortes ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt; in der halbvergangenen Zeit heißt's „passé“, in der völlig vergangenen „schick“ und in der längstvergangenen „grauslich“.“

„Schönheit vergeht — Grauslich bleibt immer.“

Die Hindernisse sind das, was die Liebe erst interessant macht. Wer noch nie über eine Stiegen geflogen ist, wenn sein Nudel noch nie alle Farben gespielt hat, wenn noch nie ein Lavoir auf'n Kopf g'schütt' worden ist, der kennt den wahren Reiz der Liebe nicht.“

„An einer fremden Hochzeit hab ich noch nie was Widerliches gefunden.“

„Hausheirn haben noch selten hoffnungslos geliebt.“

„Wenn ein Mann nebstbei a bissel einen Bart hat so steht das männlich schön; wenn aber ein Bart nur nebstbei a bissel Mann hat, so steht das g'spaffig.“

„Das ist die grassierende Krankheit bei den Männern, daß so viele nicht so sind, wie sie sein sollen.“

„Jede Frau hält ihren Namen, feurig ausgesprochen, für die schönste, geistreichste Red'.“

„Der Gemordete kann mit der Ueberzeugung seinen letzten Röcher verhauchen, daß sein Mörder mit Entsetzen fliehen wird, von allen Füßen der Selbstmord verfolgt — der Chemann aber kann versichert sein, daß der Mörder seines Muffes und seiner Ehe einen stolz-begehrlichen Seculentrionph feiert und kein anderes Gefühl für den Geopferten empfindet als: Das ist ein Esel!“

„Einen Gang hat sie, als eine Profession, die aus einer einzigen Person besteht!“

„Man macht dadurch dem Ehestand ein sehr schlechtes Kompliment, daß man nur immer die verstorbenen Männer, die ihn schon überstanden haben, die Seligen heißt.“

„Zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach Dezennien wiederfinden, gib's dem ein' noch einen Fuder, dem andern ein' Riß.“

„Privatgelehrte sind diese rätselhaften Wissenschaftswesen, von denen man nicht weiß, kriegen's deswegen keine Anstellung, weil sie zu wenig oder weil sie zu viel wissen.“

„Zartgefühl ist schon recht — aber man soll nig übertreiben!“

Joan konnte den Juwelier persönlich: gerade aus diesem Grunde wollte er den Ring nicht selbst kaufen. Denn — er war nebenbei auch verheiratet und liebte es aus begreiflichen Gründen nicht, wenn seine „Privatangelegenheiten“, zu denen auch die Beziehungen zu Mireille gehörten, Stadtgespräch bildeten. Er ließ also seinen Sekretär kommen und beauftragte diesen mit dem Kauf. Der Jüngling erstand das Kleinod für eine Riesensumme und eilte mit der Beute zu seinem Herrn zurück. Joan begab sich aber in der Zwischenzeit ins Ministerium von da aus wollte er ausnahmsweise nach Hause gehen. Nach einiger Ueberlegung suchte der übereifrige Sekretär seinen Chef zu Hause auf, fand ihn aber nicht vor und übergab das Päckchen nach mehrstündigem vergeblichen Warten dem Mädchen. Mit der ausdrücklichen Anweisung, daselbe dem Herrn des Hauses auszuhändigen. Daß das Mädchen meist eine treue Dienerin seiner — Herrin ist, konnte der Kermst schließlich nicht wissen und er war nicht gerade entzückt, als er am nächsten Tage — fristlos entlassen wurde.

Der Petroleumkönig hatte auch allen Grund, seinem ungeschickten Beamten zu zürnen. In später Abendstunde vom Ministerium heimgekehrt, fiel ihm nämlich seine geliebte Gattin um den Hals: „Du Lieber, Güter, daß Du mich zu meinem Namenstag mit so einem wunderbaren Schmuckstück überrascht wärst, hätte ich mir nicht träumen lassen.“ Auf diese Weise erfuhr der aus dem Himmel gefallene Generaldirektor, daß seine Frau ihren Namenstag feiert! —

Einige Tage später wollte die übergläubliche Frau Dimitrescu ihren neuen Ring den Freundinnen zeigen. Sie öffnete ihren Schmuckschrank und fand den Ring nicht. Der Fall war rätselhaft: das Stubenmädchen diente seit einem vollen Jahrzehnt im Hause und auch das übrige Personal bestand aus Leuten, denen ein Diebstahl nicht zugemutet werden konnte.

Frau Dimitrescu traute sich nicht, ihrem Manne den Verlust des Ringes mitzuteilen und wandte sich lieber direkt an die Polizei. Natürlich mit der Bitte, die Angelegenheit diskret zu behandeln. Die Meisterdetektive der Residenz wurden vollzählig mobilisiert. Nach einer Woche waren die Bemühungen von Erfolg gekrönt: dem einen Sherlock Holmes gelang es durch einen glücklichen Zufall, auf die Spur des gestohlenen Ringes zu kommen. Ein Herr der besten Gesellschaft brachte das Schmuckstück zu dem Hofjuwelier, bei dem es gekauft worden ist und beauftragte diesen, in kürzester Zeit eine Kopie des Ringes anzufertigen. Geld spielte keine Rolle. Hauptsache ist, daß das Gegenstück in fünf Tagen fertig gemacht wurde. Der sonderbare Auftrag wurde so einwandfrei ausgeführt, daß man die beiden Ringe kaum voneinander unterscheiden konnte. Der Eigentümer hatte bereits beide Ringe abgeholt. Es handelt sich, wie gesagt, um eine bekannte Persönlichkeit der ersten Kreise, aber in Rumänien kann man es nie wissen: die Spur war da, und dem Detektiv blieb weiter nichts übrig, als den Tatbestand zu Papier zu bringen. Siegesicher eilte er mit der schriftlichen Meldung zu seinem Vorgesetzten, fand da zu seinem Erstaunen Frau Dimitrescu und vernahm, bevor er noch melden konnte, die neueste Instruktion: „Die weiteren Nachforschungen sind sofort einzustellen. Die gnädige Frau hat ihren Ring allem Anscheine nach in ihrer Nervosität verlost, denn als heute der Schrank gründlichst ausgeräumt wurde, kam das vermischte Stück wieder zum Vorschein. Die Anzeige ist soeben zurückgezogen worden!“

Der Detektiv war im Bilde: mitunter geschehen eben auch in unserem Zeitalter „Wunder“. Und welchen der beiden Ringe die Frau Generaldirektor in ihrem Schmuckschrank wieder fand, ging die Herren der Kriminalpolizei wirklich nichts an! . . . Androffus.

# Sport \* Spiel \* Körperpflege



## Die fußballsportlichen Veranstaltungen.

140 Mannschaften, darunter 25 Kreis- und Bezirksmannschaften, tragen 76 Werbespiele aus.

Hast 300 Wettkämpfer bei den Fußballmeisterschaften. Das Hauptspiel: Süddeutschland gegen Mitteldeutschland.

Die Fußballspieler haben im Laufe des Jahres ein so reichhaltiges Meisterschaftsprogramm und einen so bedeutenden internationalen Spielverehr abgewickelt, daß sie glauben, das Bundesfest durchzuführen zu können ohne Meistererschaft und ohne sich international betätigen zu müssen. Die Fußballspiele in Nürnberg sollen im wahren Sinne des Wortes Werbespiele sein. Der Punktspiel- und Meisterschaftsbetrieb ruht auf diesem großen Fest der Massenwerbung. Trotzdem erhält der Fußballkennner und Anhänger ein so reichhaltiges Fußballprogramm vorgelegt, daß er nicht wissen wird, welchem Spiel er den Vorzug geben soll. Auf zwanzig Spielplätzen finden die Spiele statt. Im Stadion widmet sich am Freitag bis in die späten Abendstunden ein Programm ab, an dem vornehmlich die Auswahlmannschaften der Kreise beteiligt sind. Es spielen dort: Norddeutschland gegen Nordwestdeutschland; Sachsen gegen Hessen-Rheinland; Thüringen gegen Württemberg und Baden gegen Nordbayern. Es sind dann noch zu erwähnen: Bezirks- und Städtepiele: Oberpfalz gegen Saalefeld; Berlin gegen Dresden; Königsberg gegen Jella-Mehlis. In den Abendstunden finden dann weiter in den verschiedenen Vororten auf den Vereinsplätzen der Nürnberger Arbeiterportvereine Werbespiele der erblühenden Vereinsmannschaften aus allen Gebieten Deutschlands statt, denen Spiele von Jugend und unteren Mannschaften vorausgehen. Mannschaften, die sich wohl sonst kaum jemals auf Grund ihrer geographischen Lage begegnen könnten, finden in Nürnberg Gelegenheit, ein Spiel auszutragen.

Der Samstag sieht noch ein Kreisspiel Niederlausitz - Südbayern und Spiele der Auswahlmannschaften Mannheim - Frankfurt und der Bezirke Schweinfurt - Salzgitter vor. Das Hauptinteresse wird sich aber dem Spiel der beiden Verbandsmeister Weiden (Süddeutscher Verbandsmeister) - Leipzig B. f. L. Südost (Mitteldeutscher Verbandsmeister) zuwenden. Beide Mannschaften sind bekanntlich bei den Vorwunderspielen um die Bundesmeisterschaft knapp und überraschend unterlegen geblieben. Nicht minderes Interesse verdient das 2. größere Samstagsspiel, das Städtepiel Nürnberg - Dresden. Nebenher laufen dann noch in den Vororten die Spiele so guter Vereinsmannschaften wie - um nur einige zu nennen - Varnen, Chemnitz-Schöna, Dresden-Heidenau, Sportfreunde Duisburg-Neiderich, Frankfurt-Vollsteinheim, Gera-Porten, Hamburg-Komet, Freie Sportvereine Jena, BZC, Saarbrücken. Das Hauptspiel und gleichzeitig das Fußballabschlussspiel des Festes steigt am Sonntagabend in der Kampfbahn zwischen den Auswahlmannschaften der Verbände: Süddeutschland gegen Mitteldeutschland. Ist unter anderen Verhältnissen wohl Mitteldeutschland als Sieger anzusprechen, so dürfte diesmal wohl Süddeutschland als die bessere Mannschaft gelten.

Daß zu dem Fußballdreikampf, der aus 100-Meter-Lauf, Ballkicker und Balltreiben mit Torhüter besteht, fast nahezu 300 Wettkampfmeldungen vorliegen, ist ein Beweis für die wachsende Erkenntnis der Fußballspieler für ihren Lebenssport. Diese Kämpfe will sich am Samstagvormittag auf einem Stadionplatz ab und werden statt beachtet werden müssen.

Nachfolgend kann gesagt werden, daß das fußballsportliche Programm auf dem Bundesfest in

Nürnberg jeden Anhänger des Sportsports zu Friedenstellen kann.

## Die Leichtathletik.

1630 Deutsche Wettkämpfer. - 2850 Wettkampfmeldungen. - Sportler von 7 ausländischen Verbänden am Start.

Die Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tragen im Rahmen des Bundesfestes ihre Leichtathletikmeisterschaften aus. Stattfinden werden außerdem reine Festwettkämpfe. Zur Teilnahme an den leichtathletischen Bundesmeisterschaften sind dem Bund 480 Sportler und Sportlerinnen mit 860 Nennungen für Wettkämpfe gemeldet worden. Für die Festwettkämpfe sind es 1150 Sportler und Sportlerinnen mit 1990 Nennungen für Wettkämpfe. Noch keine Turn- oder Sportorganisation war in der Lage, leichtathletische Wettkämpfe mit einer solchen Massenbeteiligung auszuweisen, dazu noch im Rahmen einer Veranstaltung, bei der die Leichtathletik nur einen Teil des Gesamtprogramms ausfüllt. Dazu kommt, daß die Sportler und Sportlerinnen ganz auf eigene Kosten an dem Bundesfest teilnehmen. Das alles spricht für den Wertsport der Tat und für den Idealismus der Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Von den ausländischen Verbänden haben Sportler und Sportlerinnen für die leichtathletischen Meisterschaften und Festwettkämpfe gemeldet: Finnland, Lettland, Ungarn, Polen, Desterreich, Tschechoslowakei (Prager und Kuffiger Verband). Ebenso nehmen Leichtathleten des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands an den Wettkämpfen teil.

Die Wettkämpfe um die Meisterschaften werden in der Hauptkampfbahn vor sich gehen. Am Freitag werden dort aber auch besondere Festwettkämpfe ausgetragen. Außer diesen finden die Festwettkämpfe auf einem zweiten Wettkampfbahn im Stadion statt. Zur Unterscheidung der Teilnehmer an den Meisterschaften und der an den Festwettkämpfen tragen die ersteren schwarze und die letzteren rote Startnummern. Die neuesten Erfindungen der elektrischen Zeitmessung werden Anwendung finden. Ein sportärztlicher Dienst wird die gesundheitlichen Auswirkungen der Wettkämpfe auf die Wettkampfsausübenden überwachen.

Die Serie im Fußball steht im 5. Kreis vor der Ausscheidung. Krochwit für den 6. Kreis für den 1., Kleinange für den 2., Labowitz für den 7., Görtel für den 8. und Nürnberg für den 10. Bezirk haben sich als Bezirksmeister herausgespielt. Die Ausscheidungen sind für den 2. d. festgesetzt. Wer wird sich durchbringen? Nennlich gleichwertige Kräfte, doch dürfte wohl der 1., 6. und 7. Bezirk in die engere Entscheidung kommen, obwohl auch die anderen Anwärter nicht schwächer sind. Doch zeigen die drei Bezirke die meiste Stabilität und sie ist hier entscheidend. Im 6. Kreis werden jetzt die Bezirksmeister noch unter Dach gebracht, während in den anderen Kreisen die Beteiligung um den Bundesmeister erst nächstes Jahr erfolgen wird. Der Bundesmeister kommt zum Reichsarbeiterfest in Karlsbad zur Austragung. Auch hier glauben wir, den 5. Kreis über den 6. im Vorteil zu sehen. Allerdings sind unsere Karlsbader harte Kampfpläne und werden sich nicht so ohne weiteres verdrängen lassen.

## Kunst und Wissen.

Heute „Cavalleria rusticana“ - „Bajazzo“. In der heutigen Aufführung von „Cavalleria rusticana“ betreibt sich Frau Reich-Dörich als Santuzza vom Prager Publikum. Dirigent: Schid. Den „Bajazzo“ dirigiert Waigand. Anfang 7 1/2 Uhr. (227-3.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (227-3), 7 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“ - „Bajazzo“. Freitag (228-4), 7 1/2 Uhr: „Madel von heute“. Samstag, 7 Uhr: „Friederike“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Keinen aus Irland“. Montag (229-1), 7 1/2 Uhr: „Katharina Anie“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Keinen aus Irland“. Freitag: „Profit, Gipsy“. Samstag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Sonntag: „Der Strohwitwer“. Montag: „Profit, Gipsy“.

Samen Besprechungen der Theaterdirektion mit der Presse zur Unterbreitung von Vorschlägen und zur Geltendmachung berechtigter Wünsche wurden eingestellt und das Theater im eignen Wirkungsbereich und unter eigener Verantwortlichkeit bewirtschaftet. Was ist es im übrigen mit dem Verwandtschafts-paragraphen in Volkners Anstellungsvertrag? Kehren die Zeiten Kramers wieder? Volkners Gattin zeichnet offiziell auf den Theaterzetteln als für die Kostümbereitung verantwortlich, eine Richtlinie des Direktors wurde für die Operette verpflichtet und seine eigene Tochter gastierte im Schauspiel.

Die künstlerische Bilanz der Prager deutschen Oper im abgelaufenen Spieljahre war nicht sehr aktiv, im Vergleich zu jener anderer gleichbedeutender Opernbühnen sogar passiv. Uraufführungen gab es im Spieljahre 1928/1929 nur zwei: Jene der zweifaktigen Oper „Ein kurzes Leben“ von dem spanischen zeitgenössischen Tonseher Manuel de Falla, eine mehr lebenswürdiges als bedeutendes Werk, noch dazu aus der ersten Schaffenszeit dieses Musikmodernen, und die dreifaktigen Märchenoper „Ranwit“ von dem einheimischen deutschen Komponisten Theodor Weidl, ebenfalls ein mehr lebenswürdiges als bedeutendes Werk, das als positiver Gewinn nicht gelten kann, da es in seiner durchaus konservativen Gestaltung einen Fortschritt in der Entwicklung der modernen Oper nicht bedeutet.

Wertvoller und den Kunstinteressen des Theater-

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Donnerstag, den 18. d. M., ab 18 Uhr, auf der Hefinzel (beim Denkbahnhof) Turn- und Spielabende. - Freitag, den 19. d. M. Gruppenabend im GEC-Speiseaal. Beginn halb 8 Uhr.

### Literatur.

„Das Gesicht unserer Zeit.“ Von Dr. Broder Christiansen. Felsen-Verlag, Buchenbach-Baden, Deutschland. Preis: Inbänden 4.50 RM. Dies Buch will nicht moralisieren. Es will die Gegenwart weder loben noch entwerfen. Mit der Unbefangenheit eines Spiegels spricht es aus, was ist. Es löst die Wirren der Gegenwart auf in klare Einzelnheiten. Es will aber mehr als klären und berichten: es will verstehen. Verstehen, warum die Zeit so und gerade so werden mußte. Es zeigt, wie von Generation zu Generation das Lebensgefühl umschlägt, umschlägt muß; und wie jedes neue Lebensgefühl seine neuen Ausdrucksformen sucht, das ist: seinen neuen Stil. Es zeigt, wie der Tanz seine Formen wechselt von Generation zu Generation. Es zeigt, daß Kleidermode nicht Laune ist, wie die meisten glauben, sondern zeltbedingt. Es zeigt den Stilwandel der Liebe, den Wandel der Nervositäten, den Stilwandel in der Erziehung, den Wandel der sozialen Bewegung, die innere Notwendigkeit im Stilwandel der Malerei, des Kunstgewerbes, des Dramas, der Poesie, den Generationswechsel in der Philosophie und die Wandlungen des religiösen Glaubens. Die Sprache des Buches knapp, geschliffen. Dieses Werk gibt eine Fülle von Reuegedanken in ungewohnt gedrängter Formung.

„Hinterland.“ Von Alfred Polgar. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin. (Preis 5 RM., geb. 8 RM.) Wie die grauenhafte Wirklichkeit in der „großen Zeit“ war, das wollten die Menschen nach beendeten Kriegen zehn Jahre lang nicht wissen, sie hatten genug von dem, was sie im Hinterland gesehen und erlebt hatten. Neben den in letzter Zeit erschienenen zahlreichen Kriegsbüchern fehlt, außer jenem, das erzählt, wie er entstanden ist, auch noch der große Roman des Hinterlandes. Es gab hier so manches, das verdient, diätetisch in seiner ganzen Schreulichkeit verarbeitet, der Nachwelt zum Abschauen und zur Warnung überliefert zu werden. Beispielsweise: den Teufinger, die Regimentsärzte, die täglichen Lügen der Generalstabsberichte, Protokollen, auf die man gebadene Spreu erhielt, Zeitarten, die nie eingelöst wurden, Zeitungen, die den Verhungerten das Durchhalten predigten, Professoren, die wissenschaftlich bewiesen, daß der Krieg der natürliche Zustand und das Streben eigentlich das gesündeste Nahrungsmittel ist, Kettenhandel und Kettenhändler, christliche Bauern, die um ein Stückchen Butter armen Frauen das Hemd abnahmen, hungernde Kinder, Frauen, die nächtelang das „Anstellen“ übten, Neureiche, Berarzte, Techniker, Hamsterer, Kriegsberichterstatter und natürlich auch Staatsmänner, die uns registierten, so den Verdriss, der

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Rota A.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungszentrale wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.431/VII/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

**Genossen! Genossinnen!**  
In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauerversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit leisten

Millionen in den Tod geschickt hatte, selber aber zum Kriege nur insoweit in Beziehung trat, daß er sich in Offiziersuniform fotografieren ließ. „Hinterland“ von Alfred Polgar bringt nicht dieses große Zeitgemälde, es enthält vielmehr viele kleine Bilder und Bildchen aus den Kleinstzeiten des Krieges und der Zeit nachher, aber auch in diesen, mit seinen spitzen Griffel gezeichneten Bildern erleben wir das Grauen, das uns lastete, die abgrundtiefe Dummheit und Richtswürdigkeit, die unsere Geschichte regierte, den Schwachstun und die Bestialität, die uns ins Verderben hineintrrieben. Vielleicht ist es richtig, was Polgar sagt, daß es wichtiger erscheint, als die Menschen das Gruseln vor dem Kriege zu lernen, sie dahin zu bringen, sich des teuflischen Schwachsinns, der den Krieg möglich macht, inne zu werden und sich seiner zu schämen. In diesem Sinne erfüllt die Sammlung von Geschichten und Skizzen, die Polgar geistvoll, treffsicher, manche mit änderer Schärfe, während der Jahre 1916 bis 1923 geschrieben hat, vollkommen ihren Zweck. Sie sollte viel gelesen werden.

## Ausschreibung

der Verpachtung des Kaffeehauses und der Restauration im Bergarbeiter-Vereinshaus in Brüx.

Es gelangen sämtliche zum Gast- und Schankgewerbe gehörigen Räume nebst den dazugehörigen Nebenträumen mit 1. Dezember 1929 zur Verpachtung. Der Pachtzins beträgt Kc 40.000.— jährlich. Die weiteren Bedingungen können beim Rebierrat in Brüx, Komenskýstraße, Bergarbeiter-Vereinshaus, jeden Mittwoch und Freitag während der Amtsstunden (8-12 und 14-18) eingesehen oder gegen Bezahlung der Selbstkosten in schriftlicher Ausfertigung bestellt werden.

Nur ernste Bewerber, welche die erforderliche Eignung zum Betriebe des obenerwähnten Unternehmens nachzuweisen vermögen, wollen ihr Anbot bis längstens 15. August l. J. beim gefertigten Rebierrate einbringen.

Brüx, am 15. Juli 1929.  
Für den Rebierrat für die Rebierrergamtsbezirke Brüx-Teplitz-Komotau, in Brüx.  
A. Hofron.

# Kontorist

perfekt deutsch und tschechisch, flotter Stenograph und Maschinenschreiber, wird sofort aufgenommen.  
Bewerber müssen der deutschen Arbeiterpartei angehören. Offerte sind an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekazanka 18, zu senden.

## Bilanz der Prager deutschen Oper und Operette 1928/29.

Der Rückblick auf die künstlerische Wirksamkeit des Prager Deutschen Theaters auf dem Gebiete der Oper und Operette in der Spielzeit 1928/1929 läßt vor allem Ungleichmäßigkeit in der Gestaltung des Spielplanes erkennen. Zeiten intensiver künstlerischer Arbeit wechselten mit Zeiten nahezu vollständig lahmgelagerter künstlerischer Tätigkeit, während welcher die Oper oft nur ein Schein-dasein fristete. Wie um Verhängnis nachzuholen, gab es knapp vor Torchluss drei bemerkenswerte Opern-Neueinstudierungen, die aber als verloren anzusehen sind, weil die Mehrzahl der bei ihnen verwendeten Solisten in der kommenden Spielzeit unserm Ensemble nicht mehr angehören werden. Wir können bei dieser Gelegenheit die Feststellung nicht unterdrücken, daß die Aera Volkner hinsichtlich der Operngebahrung die in sie gesetzten Erwartungen leider nicht erfüllt hat. Die Direktion mag sich dieses künstlerischen Verfalls wohl selbst bewußt sein oder sich mit selbstherrlicher Stille darüber hinwegsetzen. Denn der schöne demokratische Gedanke gemeinsamen Zusammenarbeitens und Beratens mit der Presse, wie er in einigen wenigen Pressekonferenzen des Theaters zu Beginn der Direktionsera Volkner zum Ausdruck kam, wurde bald fallen gelassen, die gemein-

publikums dienlicher waren die vier Opern-Eraufführungen der Spielzeit. Vor allem die Aufnahme der tschechischen Volksoper „Zawanda, der Tüfelsadpfeifer“ von Jaromir Weinberger in den Spielplan. Als bedeutender künstlerischer Gewinn erwiesen sich auch Mozarts Jugendoper „Die verstellte Einsicht“, und die beiden entzündenden Buffo-Kurz-Opern „Die Magd als Herrin“ und „Der getreue Missethäter“ von Pergolesi. Kurt Weills zur Eraufführung gebrachter musikalischer Stetich „Der Jar läßt sich fotografieren“ wirkte mehr als Sensation denn als wertvolles künstlerisches Opernereignis.

Unter den acht Opern-Neueinstudierungen waren zwei unzureichend, jene des „Barbier von Sevilla“ und jene des „Lohengrin“ von Wagner. Anschlußlos künstlerischer Niveau hatten dagegen die Neueinstudierungen der Jugendoper „Der arme Heinrich“ von Hans Pfitzner, und der „Salome“ von Richard Strauss. Mallars „Glöckchen des Eremiten“ und Gounods „Faust“-Oper wurden in anständiger, aber keineswegs vollkommener Neueinstudierung geboten. Die österliche Aufführung des Bühnenweihfestspiels „Parisien“ von Wagner, für die als Ausschlußgast der Wiener Kammerjänger Säuberl herangezogen werden mußte, kann als eigenartige Neueinstudierung nicht bezeichnet werden.

Im allgemeinen ließ der Spielplan der Oper systematische Ordnung vermissen; er war im übrigen auffallend von den romanischen Opernwerken beherrscht. Wagners und Mozarts Opern waren

in ihm stiefmütterlich behandelt, trotzdem das Publikum für Wagner und Mozart ist und trotzdem uns für diese Saison eine Neueinstudierung des Mozartschen „Figaro“ und seit Jahren eine Neueinstudierung und Neueinstudierung der „Zauberflöte“ versprochen wurde.

Noch ärmer ist das künstlerische Endergebnis der Operetteengebarung. Trotzdem sogar eine Operetten-Uraufführung geboten wurde, nicht weniger als 13 Operetten ihre Eraufführungen erlebte und drei Operetten-Neueinstudierungen ins Werk gesetzt wurden. Der Niedergang der modernen Operette könnte sich kaum deutlicher offenbaren als in der Tatsache, daß unter allen neuen Operetten auch nicht eine einzige war, die Anspruch auf Originalität und künstlerische Bedeutung hatte. Der älteren und klassischen Operette hatte man wenig Beachtung geschenkt. Der Grund dafür ist vielleicht darin zu suchen, daß die modernen Operettensängerinnen und Operettensänger den hohen gesanglichen Ansprüchen der klassischen Operette nicht mehr gewachsen sind und ihre systematische Pflege daher unmöglich machen.

Gastspielabend gab es erfreulicherweise nur wenige; in der Oper gastierte die jugendlich dramatische Sopranistin Margit Angerer und der Bassist Rapp von der Wiener Staatsoper, der Heldentenor Fritz Wolf aus Berlin, der Bassbariton Burg aus Dresden und in der Operette die Berliner Operettensängerin Emmy Sturm.